Neues Theater von Wien.

Zur Fortsetzung der Schaubühne und neuen Sammlung von

Schauspielen,

welche auf der Kaiserlich Königlichen privil. deutschen Schaubühne zu Wien aufgeführet worden.

Fünfter Theil.

Zu finden im Kraußischen Buchladen.

1770.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorrede
zum fünften Band.

Wir fertigen hiermit unsern geneigten Liebhabern und Gönnern wieder zur Fortsetzung der Sammlung bester Trauer-Schau- und Lustspiele unserer deutschen Schaubühne gegenwärtige auf einander folgende vier Bände, in welchen wir die gewöhnliche Ordnung in jeglichen eines Trauer- und dreyer Lustspiele beybehalten haben. Wir waren beflissen dazu die besten unserer Vorstellungen zu wählen, zu-

mahlen wir anjezo, da alle schnöde Possenspiele aus dem Stegreiffe von unserer Schaubühne verbannet sind, genugsamen Stoffe zu solchen besitzen. Wir setzen also in diesem Bande das Erste:

Cinna.

Dieses Trauerspiel ist von dem berühmten Peter Corneille verfertiget, und in deutsche Verse übersetzt. Obwohlen solches schon vor einigen Jahren von uns vorgestellet, und einige Jahre her nicht wiederhohlet worden, so haben wir dannoch solches unseren Sammlungen einverleiben wollen, um den Kennern desselben solches zu erneueren, und den Werth desselben, welchen es auf der französischen Schaubühne annoch besitzet, unserer Deutschen nicht zu entziehen. Das zweyte, so solchem folget, ist:

Der Krieg.

Dieses ist ein Lustspiel des berühmten Herrn Carl Goldoni aus dem Italiänischen übersetzt. Wir haben selbiges wegen ihren lu-

lustigen Auftritten gewählet, um auch zu Zeiten nach dem Rührenden mit Scherzhaften abzuwechseln; es ist eines von den neueren Stücken dieses italiänischen Dichters, und wir haben bey Vorstellung dessen Beyfall gefunden. Das dritte, welches wir hier beysetzen, nennet sich:

Die Wohlthaten unter Anverwandten.

Dieses ist ein Original-Lustspiel in dreyen Aufzügen, von Herrn C. G. Klemm verfertiget, welcher uns bereits verschiedene zur Vorstellung geliefert, wie wir solche in vorhergehenden Bänden unserer Schaubühne eingeschaltet haben. Der Autor hat diesem Lustspiele selbst eine Vorrede beygesetzet, dahero wir auf selbe uns beziehend nichts zu erinnern haben, als daß wir durch selbes hohen und niedern Beyfall bey oftmahliger Vorstellung erhalten haben. Das vierte dieses Bandes ist genannt:

Das neugierige Frauenzimmer.

Dieses ist gleichfalls ein Lustspiel, aus dem Italiänischen des Herrn Carl Goldoni übersetzt; es hat vieles Comisches, wie die meisten dieses Autors, und ist gleichfalls eines der neueren desselben, wir glauben, daß es bey Vorstellung gefallen, und einigen Beyfall gefunden habe.

Innhalt des fünften Theils.

I. Cinna, ein Trauerspiel in Versen, von Herrn Peter Corneille.

II. Der Krieg, ein Lustspiel, von Herrn Goldoni.

III. Die Wohlthaten unter Anverwandten, ein Lustspiel in drey Aufzügen, von Herrn C. G. Klemm übersetzt.

IV. Das neugierige Frauenzimmer, ein Lustspiel, aus dem Italiänischen des Herrn Carl Goldoni.

K.K. priv. deutsches Theater.

Cinna

oder

die Gnade des Augustus,

ein

Trauerspiel.

Aus dem französischen des Herrn P. Corneille übersetzt.

In fünf Aufzügen.

Aufgeführt auf dem Kaiserl. Königl. deutschen Theater.

Zu finden im Kraußischen Buchladen nächst der K. K. Burg in Wien, 1765.

Personen.

Octavius Cäsar Augustus, römischer Kayser.

Livia, Kayserinn.

Cinna, Sohn einer Tochter des Pompeius, Anführer der Verschwörung wider den Augustus.

Maximus, ein andrer Anführer der Verschwörung.

Aemilia, Tochter des C. Toranius, Vormundes des Augustus, welcher ihn zu den Zeiten des Triumvirats aus Rom verbannte.

Fulvia, Vertraute der Aemelia.

Polykletus, Freygelassener des Augustus.

Evander, Freygelassener des Cinna.

Euphorbus, Freygelassener des Maximus.

Der Schauplatz ist in Rom.

Erste Handlung.

Erster Auftritt.

Aemelia.

Ihr wilden Regungen von einer edlen Rache,
Die ich durchs Vaters Tod in mir lebendig mache,
Ihr Früchte meines Zorns, ihr Kinder meiner Wuth,
Die mein verführter Schmerz mit ungestümer Glut
Umarmet; ihr regiert zu streng in meiner Seele:
Laßt mir nur etwas Zeit, daß ich geruhig wähle;
Verziehet bis ich mir nachsinnend vorgestellt,
Wie viel mein Vorsatz wagt, und wie viel er erhält.
Wenn ich Augusten seh im Glanze seiner Ehre,
Und wenn ich denn von euch den bittern Vorwurf höre,
Daß seine Hände mit den Vater umgebracht,
Und ihn zur ersten Stuf auf seinen Thron gemacht:
Wenn ihr dies blutge Bild, das meinen Haß erreget,
Mir vorstellt, wenn mein Herz des Mörders Wuth erreget,
So wünsch ich, ganz entflammt mit Eifer, der ihm droht,
Straf ihn für diesen Mord ein tausendfacher Tod!
Doch, mitten in der Wuth, der ich mich überlasse,

Lieb ich den Cinna mehr, als ich Augusten hasse;
Es wird mein Eyfer kalt, es wankt mein fester Schluß,
Da mein Geliebter selbst sein Leben wagen muß.
Ja, Cinna, sieh, wie ich mich wider mich bewege,
Betracht ich die Gefahr, die ich dir auferlege.
Zwar, mir zu dienen, schwächt die Furcht nicht deinen Muth,
Doch, wer Blut von dir will, der wagt zugleich dein Blut.
Schlägt man ein Haupt herab, von solcher hohen Stelle,
So zieht man auf sich selbst viel tausend Unglücksfälle.
Gewis ist die Gefahr, der Ausgang aber nicht:
Wie leicht ists, daß ein Freund den Eid verräthrisch bricht?
Ein übereilter Schritt, ein Zufall, ein Versehen
Kan eine Wirkung leicht auf deren Ursach drehen.
Wie leicht ists, daß den Streich, den du auf ihn gezielt,
Du selbst empfinden mußt, eh er ihn noch gefühlt?
Ja könnte dir es gleich, daß du mir dienest, glücken,
So kan, indem er fällt, sein Fall dich mit erdrücken.
Ach! Meide die Gefahr, die dir den Tod verspricht,
Wenn dein Verlust mich rächt, so rächet man mich nicht.
Ein zu grausames Herz kan nur ein Glück begehren,
Des Anmuth sich verliehrt in Bitterkeit der Zähren;
Es ist vielmehr ein Schmerz, so groß, als keiner ist,
Des Feindes Tod, wobey selbst unsre Thräne fließt.
Doch fließt sie wohl, indem wir einen Vater rächen?
Ist ein Verlust so gros, solch edlen Schluß zu schwächen?

Und

Und fällt durch unsern Streich nur seines Mörders Haupt,
Erwegt man denn mit Recht, wie viel sein Tod uns raubt?
Weich eitles Schrecken, weicht verworfne Zärtlichkeiten,
So schnöde Schwachheit soll mein Herz nicht mehr bestreiten;
Und, die du sie in mir durch eitle Sorgen zeugst,
Dein Liebe meiner Pflicht, dadurch, daß du hier schweigst.
Ihr Weichen ist dein Ruhm, dein Schimpf ist, sie besiegen,
Zeig deinen Edelmuth, durch edles Unterliegen:
Gieb alles ihr, du triffst durch sie einst alles an,
Sie triumphiret nur, daß sie dich krönen kann.

Zweiter Auftritt.

Aemilia, Fulvia.

Aemilia.

Ich schwur es, Fulvia, und wills noch einmal schwören:
Ich liebe Cinna zwar, mein Herz muß ihn verehren,
Doch er besitzt mich nicht, wenn nicht Augustus stirbt,
Sein Kopf ist nur der Preiß, für den er mich erwirbt.
Ich geb ihm das Gesetz, das mir die Pflicht gegeben.

Fulvia.

Es ist zu sehr gerecht, um ihm zu widerstreben.
Du zeigst durch diesen Schluß, den du zum Zwecke lenkst,
Du seyst des Blutes werth, das du zu rächen denkst.
Doch, ich beweise dir, wenn du es mir vergönnest,
Daß du den heftgen Trieb allmählig dämpfen könnest.
August sucht jeden Tag, durch der Wohlthaten Macht,
Daß er die Noth ersetzt, in die er dich gebracht.
Er hat dir seine Gunst so offenbar erkläret,
Daß jedermann bey ihm dich über alles ehret,
Es ist an seinem Hof kein großer Favorit,
Der flehend nicht vor dir um deinen Fürspruch kniet.

Aemilia.

All diese Gunst giebt mir nicht meinen Vater wieder;
Es sey mein Ansehn groß, es ehre mich ein jeder,
Mein Reichthum wachse stets, ich bleibe doch bekannt
Als Tochter eines Manns, den er aus Rom verbannt.
Wohlthaten können nicht stets, was du denkst, vollenden:
Sie sind Beleidigung von eines Feindes Händen;
Verschwendt man sie an den, des Haß auf uns entbrannt,
So giebt man zum Verrath ihm Waffen in die Hand.
Was er mir immer giebt, kan meinen Muth nicht schwächen,

Ich bleibe, wie ich war, und steige, mich zu rächen;
Mit den Geschenken selbst, die er mir täglich beut,
Erkauf ich wider ihn der Römer Tapferkeit.
Den Platz der Livia würd ich von ihm noch nehmen,
Um desto sicherer das Leben ihm zu nehmen.
Wer seinen Vater rächt, sieht nichts für Laster an,
Und der verkauft sein Blut, den Wohlthat binden
kan.

Fulvia.

Doch, warum eilest du zur Zahl der Undankbaren?
Haß ihn, allein du darfst den Haß nicht offenbaren.
Noch vielen, ausser dir, raubt die Vergessenheit
Die Grausamkeiten nie, die seinen Thron geweyht;
Der bravsten Römer Zahl, die jeder hochgeachtet,
Die Opfer, die sein Stolz so lasterhaft geschlachtet,
Sind ihren Kindern noch Erinnerung voll Pein;
Mit ihrem Unglück wird dein Schmerz gerächet seyn.
Viel hat es schon gereitzt, noch mehr wird es erheben.
Glaub es, wen jeder haßt, der kan nicht lange leben.
Laß das gemeine Wohl, nur ihren Armen frey,
Und durch geheimen Wunsch steh ihren Schlüssen bey.

Aemilia.

Wie? Ich sollt ihn geheim und ohne Wirkung hassen?
Ich sollte seinen Tod dem Zufall überlassen?
Wird solche wichtge Pflicht, wie mich regiert, voll-
bracht
Durch einen dunklen Haß, durch Wünsche sonder
Macht?
Ich fordre seinen Fall, und würd ihn bitter achten,

Wollt jemand andern ihn, als meinem Vater schlachten;
Ja seinen Tod würd ich beweinen, und mit Recht,
Wenn der, der ihn durchbohrt, mich nicht zugleich gerächt.
Es würde Feigheit seyn, hoft ich von fremden Händen
Das Wohl des Staats, durch das sich meine Schmerzen enden.
Zur Wollust, welche mir des Vaters Rache schaft,
Füg ich den Ruhm, den Lohn, wenn man Tyrannen straft;
Durch ganz Italien will ich erschallen hören:
„Rom muß Aemilien für seine Freyheit ehren.
„Es war ihr Geist gerührt, es war ihr Herz entbrannt,
„Doch nur für diesen Preiß vergab sie ihre Hand.

Fulvia.

Die Gabe deiner Hand für den Preiß, ist Verderben;
Denn den Geliebten führt sie offenbar zum Sterben
Erweg, Aemilia, erwege die Gefahr,
Wie vielen dieser Fels ein Fels des Schifbruchs war.
Sieh nur genau, es ist kein Tod unüberwindlich.

Aemilia.

Ach! wie geschickt trifst du mein Herz, wo es empfindlich!
Wohin verleit ich ihn! Wie viel Gefahr ist da!
Die Furcht für seinen Tod ertödtet mich beynah.
Mein ganz zerstreuter Geist will sich sich selbst versagen;
Ich will, und will auch nicht, ich brenn, und darf nicht klagen;

Verwirret, schmachtend, matt, erstaunt weicht meine Pflicht
Den Aufruhr, den mein Herz erreget und verficht.
Halt meine Leidenschaft, laß die Vernunft regieren,
Du siehst zwar viel Gefahr. Doch, dich muß sie nicht rühren.
Wird Cinna gleich gewagt, so kömmt er nicht gleich um.
Stehn Legionen gleich um den August herum,
Mit was für Sorgfalt er sich zu beschützen trachtet,
Dem steht sein Leben feil, wer nicht sein eignes achtet.
Je grösser die Gefahr, ie süsser ist die Frucht;
Der Ruhm folgt mit hinein, wenn sie die Tugend sucht.
Es koste nun Augusts, es koste Cinna Leben,
Des Vaters Geiste muß ich dies Opfer geben.
Weil Cinna mirs versprach, schenkt ich ihm meine Treu,
Die That beweiset, ob er meiner würdig sey.
Es ist auch schon zu spät, den Vorsatz umzukehren,
Heut wird Versammlung seyn, heut wird man sich verschwören.
Heut wählet man den Arm, zeigt Ort und Stunden an;
Gleich nach ihm sterben, ist noch alles, was ich kan.
Hier kömmt er.

Dritter Auftritt.

Cinna, Aemilia, Fulvia.

Aemilia.

Cinna, hat die, die dein Muth erwecket,
Die Grösse der Gefahr nicht wieder abgeschrecket?
Zeigt deiner Freunde Stirn, ihr Herz sey unverzagt?
Und halten sie dir das, was sie dir zugesagt?

Cinna.

So schönen Fortgang hat kein Anschlag noch versprochen,
Wodurch man von ie her die Tyranney gebrochen;
Noch nie schwur man den Tod mit so viel Heftigkeit,
Verschworne zeigten nie so sehr die Einigkeit.
Sie werden allesammt durch solche Lust getrieben,
Als sollten sie, wie ich, der dienen, die sie lieben;
Und alle zeigen mir, solch eines Zornes Wut,
Als rächten sie, wie du, all eines Vatters Blut.

Aemilia.

Ich sah es schon vorher, daß Cinna zu dem Werke
Gehülfen wählete nach ihres Muthes Stärke,
Ich weis, du giebest nicht geringen Händen feil
Das Wohl Aemiliens und aller Römer Heil.

Cinna.

O hätten dich es selbst die Götter sehen lassen,
Mit welchem Eyfer sie den schönen Vorsatz fassen!
Nur Cäsar, nur August, und Kayser nur genannt.

Hättst

Hättst du die Wut gesehn in jedem Aug entbrannt,
Und iede Stirn zugleich, doch aus verschiedenen Gründen,
Vor Abscheu bleich, und roth vor Zorn, den sie empfinden.
„Ihr Freunde, fing ich an, der selge Tag ist da,
„Dem unser edler Schluß so lang entgegen sah.
„Der Himmel giebt uns selbst Roms Schicksal in die Hände,
„Roms Wohl verlangt, daß heut ein Mensch sein Leben ende,
„Heisst anders der ein Mensch, der gar nichts menschliches hat,
„Der Tyger, ganz und gar im Blut der Römer satt.
„Wie manchen Zwist hat er erregt, es zu vergiessen?
„Bald sah man ihn den Bund, bald einen andern schliessen.
„Bald war er Freund, bald Feind von dem Antonius,
„Und Troz und Grausamkeit war stets sein letzter Schluß.
Als ich hierauf genau des Elends Wut erzählte,
Das unsre Väter schon in unsrer Kindheit quälte,
So ward ihr Haß zugleich mit der Erinerung neu,
Und ich verdoppelte das Feuer ihrer Treu.
Die Schlachten mahlt ich drauf, die unsre Zeit noch schänden,
Wo Rom sein innerstes zerriß mit eignen Händen,
Wo Adler, Adler schlug, wo hier so wohl, wie da
Man Legionen selbst die Freyheit stürzen sah,
Wo die beherztesten von Häuptern und Soldaten
Um Sclaven bald zu seyn des Ruhmes Werke thaten:

Wo

Wo, zu befestigen sein schandenvolles Joch,
Ein jeglicher die Welt mit in die Fesseln zog;
Wo der verfluchte Ruhm, ihr einen Herrn zu geben,
Sie alle trieb, entehrt, Verräthern gleich zu leben;
Wo Römer, Römern gram, und Freund auf Freund entbrannt,
Nur kämpften, kund zu thun, welch ein Tyrann bestand.
Dies Bildnis machte drauf ein neu Gemäld abscheulich,
Die Zwietracht mahlt ich ab verrucht, unmenschlich, greulich,
Die ein Verderben war für Tugend und Senat,
Für Reichthum und für Rang, kurz, ihr Triumvirat.
Allein ich konnte nicht gnug schwarze Farben wählen,
Die allzugräslichen Geschichte zu erzählen.
Ich wies wie über Mord sie triumphirt voll Wut,
Ich mahlte Rom ersäuft in seiner Kinder Blut,
Die einen, deren Blut man öffentlich verspritzte,
Die andern, die der Schos der Hausgötter nicht schützte,
Den Bösewicht durch Lohn zum Laster angeschickt,
Den Mann durch seine Frau in seinem Bett erstickt,
Den Sohn vom Vatermord ganz träufelnd wiederkehrend,
Den Kopf in seiner Hand, den Sold dafür begehrend,
Doch dieser Züge Graun, was es für Eindruck thut,
Ist nur ein schwacher Strich des Friedens voller Blut.
Soll ich die Namen dir der grossen Männer sagen,
Die ich getödtet wies, ihr Herz mehr wund zu schlagen;
Dies göttliche Geschlecht der Sterblichen verbannt,

Und vor Altären gar entleibt mit frecher Hand?
Doch, könnt ich dir die Wut in den Verschwornen zeigen,
Wie ich sie schaudern sah und ihre Rachgier steigen,
Wie jede Mordthat sie und ieder Greul erhitzt,
So wenig Kunst in mir den Vortrag unterstützt!
Ich nahm die Zeit in acht. Vor Zorn sah ich sie brennen,
Weit über Furcht hinweg, stark, alles thun zu können.
Drum fügt ich kurz hinzu: „All diese Grausamkeit,
„Die Freyheit unterdrückt, und unser Gut zerstreut,
„Das Land verheert, die Stadt verwüstet durch die Siege,
„Und die Verbannungen, und diese Bürgerkriege,
„Die blutgen Stufen sinds, die sich August erwählt
„Zum Thron, auf dem er uns Gesetze giebt und quält:
„Doch, jetzt steht es bey uns, dies Unglück wegzubannen
„Jetzt ist er nur allein, sonst waren drey Tyrannen;
„Den Beystand warf er weg, behielt allein das Reich,
„Und schlug, einmahl gerecht, zwey Frevler die ihm gleich.
„Wir haben, wenn er todt, so Straf, als Herrn, verlohren
„Und mit der Freyheit wird Rom wieder neu gebohren;
„Ja, wir verdienen eh der Römer Namen nicht,
„Als nur wenn unsre Hand die Ketten Roms zerbricht.
„Greift die Gelegenheit, die nicht vor uns verborgen:
„Ihr wisst, das Opferfest im Capitol ist morgen,
„Lasst ihn das Opfer seyn, und rächt die ganze Welt
„An dem Ort, den der Blick der Götter selbst erhellt.

„Fast wir allein sind es, die ihn allda umringen,
„Mit meiner Hand muß ich ihm Schaal und Weyrauch bringen;
„Und eben diese Hand, dies soll das Zeichen seyn,
„Trag ihm an Weyrauchs statt den Dolch ins Herz hinein.
„Das Opfer, von dem Stoß des Todes durchgedrungen,
„Zeigt denn, daß ich vom Blut Pompejus sey entsprungen;
„Beweiset ihr nach mir, ob ihr auch noch gedenkt
„Der Ahnen voller Ruhm, die euch der Welt geschenkt. „
Kaum hör ich auf, sogleich bestärken all aufs neue
Durch einen edlen Eid die angelobte Treue;
Sie rühmen Zeit und Ort, doch jeder will für sich
Des ersten Stosses Ruhm, den ich erwählt für mich:
Es mußte die Vernunft zuletzt den Eifer zwingen;
Ein Theil mit Maximus wird nur die Thür umringen;
Der andre Theil folgt mir, und schließt Augusten ein,
Auf meinen kleinsten Wink muß jeder fertig seyn.
So stehts, Aemilia. Ich werde morgen hören,
Ob mich die ganze Welt wird hassen, oder ehren,
Ob man mich Mörder nennt, ob man mich Retter preißt;
Ob Cäsar dann ein Prinz, ob er ein Räuber heißt.
Straft man die Tyrannen, zerstöhrt man ihre Bande,
So folgt, nachdem es glückt, uns Ehre oder Schande;
Das Volk, das Wütrichen bald gram, bald zugethan,
Vermaledeyt sie tod, und ruft sie lebend an.
Nun mag der Himmel sich hart oder günstig zeigen,

Ich mag zum Tode gehn, ich mag zum Ruhme steigen,
Es sey Rom wider uns, es sey für uns erklärt,
Sterb ich in deinem Dienst, so ist mir alles werth.

Aemilia.

Nein, der Erfolg kan nicht dein Angedenken schänden,
Gut oder bös, er muß stets deinen Ruhm vollenden;
Es kömmt, wofern das Glück dem Vorsatz widerspricht,
Dein Leben in Gefahr, doch deine Ehre nicht.
Du mußt auf Caßius, und Brutus Unglück sehen,
Wird ihres Namens Glanz darum je untergehen?
Sind sie ganz tod? Hält man nicht ihren Ruhm noch hoch?
Nennt man sie itzund nicht die letzten Römer noch?
Ihr Angedenken wird Rom stets so sehr ergötzen,
Als hassenswürdig wir jetzt Cäsars Leben schätzen.
Der Sieger herrschet hier, sie sehnt man wieder her;
Und jeder wünscht: O gäb es ihres gleichen mehr!
Da dir die Ehre winkt, geh, ihnen nachzustreben,
Allein, vergiß auch nicht die Sorge für dein Leben;
Denk an die schöne Glut, von der wir brennen: ja
Gedenk, Ruhm sey dein Lohn, doch auch Aemilia,
Dein Herz gehöre mir, dir weyh ich meine Triebe,
Dein Leben lieb ich so, wie ich mein eignes liebe.
Doch welch ein Zufall heißt Evandren zu uns gehn?

Vierter Auftritt.

Cinna, Aemilia, Evander, Fulvia.

Evander.

Herr, Cäsar wünschet dich und Maximus zu sehn.

Cinna.

Den Maximus und mich? Hast du es recht vernommen?

Evander.

Es wartet Polyklet, bis wir nach Hause kommen.
Er wäre selbst mit hier, hätt ihn nicht mein Verstand
Durch einen Vorwand noch vom Vorsatz abgewandt
Er dringet sehr. Du mußt darinn dich eilend fassen.

Aemilia.

Von dieser grossen That die Häupter rufen lassen!
Euch zwey! Zugleich! ihr seyd entdeckt!

Cinna.

Vertrau auf mich;
Und hoffe günstiger.

Aemilia.

Ach! Ich verliehre dich;
Der Götter Grimm beharrt, uns einen Herrn zu geben,
Und ließ Verräther mit um deine Freunde schweben.
Gewis ists, daß August, die Sache wissen muß,
Wie! Alle beyd, und gleich nach dem gefaßten Schluß!

Cin.

Cinna.

Mich schrecket sein Befehl, ich muß es dir gestehen.
Allein er trägt sehr oft Verlangen, mich zu sehen;
Auch Maximus ist der, der sein Geheimniß theilt,
Und es hat uns die Furcht vielleicht nur übereilt.

Aemilia.

Du wollest minder Witz, dich zu betrügen, zeigen,
Laß, Cinna, meine Noth nicht auf das höchste steigen;
Und weil du mich hinfort nicht rächen kanst, so flieh,
Damit dein Leben sich der Todsgefahr entzieh.
Flieh des Augustens Zorn, der niemals zu versöhnen.
Um meines Vaters Tod vergieß ich schon gnug Thränen,
Verbittre meinen Schmerz durch neue Martern nicht,
Verhüte, daß mein Herz um den Geliebten bricht.

Cinna.

Wie! wegen blinder Furcht, die ich mir selber mache,
Verrieth ich nun dein Wohl und die gemeine Sache!
Ich klagte mich selbst an, durch diesen feigen Schluß!
Gäb alles auf, indem ich alles wagen muß!
Wie wird es, wenn du irrst, um unsre Freunde stehen?

Aemilia.

Doch, ist die Sach entdeckt, wie wird es dir ergehen?

Cinna.

Wenn ich verrathen bin von Geistern, die so klein,
Soll meine Tugend mich doch nie verrathen, nein:

Du sollst sie glänzen sehn, selbst an des Abgrunds
Rande,
Sich krönen mit dem Ruhm, und trotzen Tod und
Schande.
August soll mir mein Blut beneiden, wenn es fließt,
Und zittern soll er noch, indem er es vergießt
Bleib ich noch länger aus, so würd ich Argwohn
machen.
Leb wohl. Laß wiederum den edlen Muth erwachen.
Wenn mich der schwere Streich des Schicksals un-
terdrückt,
So sterb ich auf einmal beglückt und unbeglückt.
Beglückt, in deinem Dienst mein Leben zu verliehren,
Doch unbeglückt sterb ich, den Dienst nicht auszu-
führen.

Aemilia.

Ja, geh, und höre nicht auf meine Stimme mehr;
Mein Schmerz weicht der Vernunft und ihrer Wie-
derkehr.
Nur meine Liebe läßt die schnöde Schwachheit sehen.
Du fliehest nur umsonst, ich muß es dir gestehen;
Ist alles offenbar, so hat gewiß August
Der Flucht dich schon beraubt, ihr vorzubaun gewußt.
Bring hin, bring hin zu ihm diß männliche Vertrauen,
Das, würdig unsrer Glut, läßt deinen Ursprung
schauen.
Stirb als ein Bürger Roms, wenn man dort ster-
ben muß,
Durch einen schönen Tod krön einen schönen Schluß.
Glaub, es kan mich nach dir nichts zwingen, hier zu
bleiben,

Dein

Dein Tod wird meinen Geist nach deiner Seele treiben,
Gleich jag ich in mein Herz dasselbe Schwerdt hinein . . .

Cinna.

Ach! laß ganz tod mich noch in dir lebendig seyn,
Laß mich zum wenigsten noch sterbend mir versprechen
Den Vater werdest du, und den Liebhaber rächen.
Du bist nicht in Gefahr: weil keinem offenbar:
Was unser Schluß, noch auch was mir versprochen war.
Denn als ich ihnen dort das Elend Roms erklärte,
Verschwieg ich jenen Tod, der unsern Haß ernährte,
Aus Furcht, ich mögte dann durch meine Heftigkeit
Verachten unsrer Glut vollkommne Heimlichkeit,
Die der Evander nur und Fulvia nur theilen.

Aemilia.

Mit mindrer Furcht will ich zur Livia jetzt eilen,
Weil mir in der Gefahr ein Mittel übrig bleibt,
Das ihr und meine Macht für dich zu wirken treibt.
Allein sollt ich umsonst, dich zu erretten, streben,
So glaub, Aemilia wird dich nicht überleben:
Dein Schicksal ist auch meins, es droht mir, wenns dir droht,
Rett ich dein Leben nicht, so folg ich deinem Tod.

Cinna.

Ach! Heg um mich für dich nicht so grausame Triebe.

Aemilia.

Geh hin, und denke nur daran, daß ich dich liebe.

Ende der ersten Handlung.

Zweite Handlung.

Erster Auftritt.

Augustus, Cinna, Maximus, eine Menge Hofleute.

Augustus.

Entfernt euch insgesamt, niemand erscheine hier.
Es bleiben Cinna nur und Maximus bey mir.

Es entfernen sich alle bis auf den Cinna und den Maximus.

Die unumschränkte Macht, die Erd und Meer verehret,
Das Reich der ganzen Welt, das mir allein gehöret,
Die Größe sonder Ziel und der durchlauchtge Rang,
Den ich durch Müh und Blut mir ehedem erzwang;
Kurz, alles das, was nur in meinem hohen Glücke
Der Hofmann schmeichelnd ehrt mit überlästgen Blicke,
Ist einer Schönheit gleich, die blendend herrlich ist,
Und die man nicht mehr liebt, so bald man sie genießt.
Der Ehrgeitz wird, wann er gesättigt ist, zuwider,
Ganz gegenseitge Glut schlägt seine Glut darnieder;
Und unser Geist der sich, bis uns der Athem fehlt,
Stets einen Gegenstand für sein Verlangen wählt,
Kehrt in sich selbst zurück, kan er nichts mehr ersteigen,

Und auf dem Gipfel sehnt er sich, herabzusteigen.
Ich wünschte mir das Reich, es kam in meine Hand,
Allein, als ichs gewünscht, hab ich es nicht gekannt.
Es kan mir sein Besitz nichts weiter zubereiten
Als Sorgen ohne Maaß, als ewge Streitigkeiten,
Geheime Feind und Tod bey jedem neuen Schluß,
Niemals die Ruh, und stets Vergnügen mit Verdruß.
Vor mir hat Sylla schon ganz unumschränkt regieret,
Der grosse Cäsar hat die Herrschaft auch geführet,
Die beyder Augen sich so unterschieden wies,
Daß dieser sie behielt, daß jener sie verließ.
Der eine, der Barbar, starb ruhig und geliebet,
So wie ein Bürger stirbt, des Tod die Stadt betrübet,
Der andre, welcher sich durch Güte groß gemacht,
Ward mitten im Senat von Mördern umgebracht.
Exempel, die so neu, gereichten mir zur Lehre,
Wenn das Exempel blos des Lebens Richtschnur wäre.
Das eine reitzet mich, des andern Schrecken siegt,
Allein, Exempel sind ein Spiegel, welcher trügt.
Die Ordnung des Geschicks, die wir niemals erzwingen,
Ist nicht stets offenbahrt in den vergangnen Dingen.
Oft scheitert dieser da, wo jener sich erhält,
Und der hebt sich durch das, wodurch der andre fällt.
Dies ist mein Kummer. Ihr, die ich als Freund erwählet,
Seitdem Agrippa mir, seit mir Mäcenas fehlet,

Entscheidet jetzt, was ich mit ihnen überlegt,
Habt über mein Gemüth die Macht, die sie gehegt.
Seht auf die Hoheit nicht, der sonsten keine gleichet,
Die jeder Römer haßt, die mir zur Last gereichet;
Vergeßt den Souverain, gebt eurem Freunde Rath,
Jetzt sind in eurer Hand, August, Rom und der Staat;
Der Erdkreis sieht auf euch, ihr sollt sein Schicksal führen:
Soll ein Monarch, soll ihn die Republick regieren?
Ihr sollt den Ausspruch thun, auf ihn beruhts allein,
Ob ich noch Kayser soll, ob ich soll Bürger seyn.

Cinna.

Wir sind zwar sehr bestürzt, ich kenne meine Schwäche,
Doch, ich gehorche dir, ich wag es, Herr, und spreche.
Die Ehrfurcht leg ich ab, die mich zurücke hält,
Und widersteh dem Schluß, der dir bereits gefällt.
Zeig ein Gemüth dabey, das deinen Ruhm beschützet,
Denn diesen hättest du zu sehr dadurch beschmitzet,
Hätt dieser Eindruck schon ganz deine Seel entflammt;
All deine Handlungen hättst du dadurch verdammt.
Rechtmäßger Hoheit wird man nimmermehr entsagen,
Was nicht von Lastern kömmt, kan kein Gewissen nagen;
Je grösser solch ein Guth, je mehr zeigt der dabey,
Der es verläßt, daß es nicht recht erworben sey.
Herr, hüte dich davor, den Schandfleck einzugraben

Den Tugenden, die dir den Thron gegeben haben.
Mit Recht gehört er dir. Nicht durch ein Mörderschwerdt
Hast du die ganze Form des Staates umgekehrt.
Das Kriegsrecht wars, das Rom in deine Fesseln brachte,
Das Recht, das einst die Welt Rom unterwürfig machte;
Durch Waffen ist es dein. Ein Reich das man gewann,
Macht man zum Eigenthum, drum ist man kein Tyrann.
Regieren nur gerecht, Erobrer der Provinzen,
So machen sie dadurch sich zu gerechten Prinzen.
Dies ists, was Cäsar that. Erfülle heut mit Schmach
Sein Angedenken an, wo nicht, so ahm ihm nach.
Wirst du die höchste Macht als tadelhaft verbannen,
So lobst du Cäsars Tod und machst ihn zum Tyrannen,
Noch mehr, für alles Blut mußt du den Göttern stehn,
Wodurch du ihn gerächt, um dich selbst zu erhöhn.
Herr, fürchte nicht, daß dir sein Schicksal widerfahre,
Ein Geist, der mächtger ist, wacht über deine Jahre:
Dein Leben fiel man schon zehnmal vergebens an,
Was man bey ihm gewagt, war auch so gleich gethan.
Nichts hat man ausgeführt, viel hat man unternommen,
Viel Mörder sind bisher, kein Brutus ist gekommen.
Und wenn dir das Geschick solch Ende vorbehält,

Was thuts? Es stirbt sich schön als Herr der ganzen Welt.
Dies wenige hab ich gewaget vorzutragen,
Ich hoffe, Maximus wird dir dasselbe sagen.

Maximus.

Ja, daß August das Reich mit Recht behalten kan,
Das geb ich zu, weil es die Tugend ihm gewann.
Er hat sein Blut gewagt, sein Leben nicht geschonet,
Drum ists gerecht, daß ihn des Staats Besitz belohnet.
Doch, daß er diese Last, die ihn ermüdet hat,
Nicht von sich legen kan ohn eine Missethat,
Daß er die Tyranney auf Cäsarn würde legen,
Sut heissen seinen Tod, das muß ich widerlegen.
Herr, Rom gehöret dir, die Herrschaft ist dein Guth;
Des Guths Gebrauch ist das, was auf den Herrn beruht,
Behalten kan er es, er kann sich davon trennen:
Nur du, du könntest nicht, was die gemeinsten können?
Du solltest, nachdem du die ganze Welt gedämpft,
Der Hoheit Sclave seyn, die du dir selbst erkämpft?
Besitze sie doch, Herr, laß sie nicht dich besitzen;
Sie weiche, dies wird dich vor ihren Fesseln schützen;
Laß es die Hoheit sehn ganz stolz beweis es ihr,
Was sie auch grosses hat, sey alles unter dir.
Dein Rom hat ehemals dir die Geburt gegeben,
Du aber willst dafür ihm deine Allmacht geben;
Und Cinna nimmt darinn ein Hauptverbrechen wahr,

Wenn man sich mild erzeigt der Stadt, die uns
gebahr!
Er nennt Gewissensreu des Vaterlandes Liebe!
So macht denn unsern Ruhm die hohe Tugend
triebe?
Und ist sie nicht mit Recht ein Gegenstand des Hohns,
Folgt ihrer stärksten Kraft Unehre statt des Lohns?
Das geb ich zu, durch das, was du dir vorge-
nommen,
Giebst du Rom mehr zurück, als du von ihm bekom-
men;
Allein, begehet man ein Laster, dem nichts gleicht,
Wenn unsre Dankbarkeit die Gaben übersteigt?
Herr, folge dem, was dir der Himmel eingegeben.
Verschmäh das Reich, dein Ruhm wird doppelt sich
erheben;
Bey der Nachkommenschaft erschallt dein Ruhm
zugleich,
August gewann, noch mehr, August verlies das
Reich.
Es kan uns zwar das Glück zur grösten Hoheit tragen,
Allein die Tugend selbst braucht man, ihr zu entsagen;
Und wenige verschmähn mit fester Tapferkeit
Wenn sie den Thron erlangt, des Herrschens
Süßigkeit.
Betracht im übrigen, daß du in Rom regierest,
Wo, welchen Namen du an deinem Hofe führest,
Man die Monarchen haßt; der Kaysernam erweckt
Des Königstitels Graun, der unter ihm versteckt.
Wer sich zum Herren macht, heißt hier ein Uebel-
thäter,

Ein Sclave, wer ihm dient, wer ihn liebt, ein Verräther;
Wer ihn erträgt, des Herz ist weibisch, weig, verzagt;
Nur der ist tugendhaft, der ihn zu stürzen wagt.
Du selbst, Herr, hast davon allzu gewisse Proben,
Man hat sich zehnmal nun schon wider dich erhoben;
Vielleicht ist auch der Tag des eilftenmals nicht weit,
Vielleicht ist der von dir vorhin empfundne Streit
Ein heimlich guter Rath, den dir der Himmel schicket,
Der dich zu retten, nur den einzgen Weg erblicket.
Erspar ein Ende dir, das man für herrlich hält,
Wahr ists, es stirbt sich schön, als Herr der ganzen Welt,
Allein der schönste Tod wird jeglichen entehren,
Der länger leben kan, und seinen Ruhm vermehren.

Cinna.

Wenn hier das Vaterland den Vorzug haben soll,
So mußt du weiter nichts begehren, als sein Wohl;
Und diese Freyheit, Herr, die Rom so hoch erhöhet,
Ist nur ein Guth, das in der Einbildung bestehet,
Das Rom mehr schadt, als nützt, das nie den Güthern gleicht,
Die ein rechtschaffner Prinz mild seinen Staaten reicht.
Die Aemter theilt er aus mit Ordnung und nach Gründen,
Straft und belohnt nach Werth, läßt Maaß und Ziel sich binden;
Als Eigenthümer thut er, was das Recht gebeut,

Verschleudert nichts, wie der, der den Nachfolger scheut.
Doch, herrscht das Volk, so wird nichts, als Tumult, verehret,
Die Stimme der Vernunft wird niemals angehöret,
Den Ehrbegierigsten stehn nur die Aemter feil,
Und den Unruhigsten wird die Gewalt zu Theil.
Die kleinen Könige, nur auf ein Jahr erwählet,
Sehn bald, daß ihrer Macht ein längrer Zeitraum fehlet,
Darum verschlingen sie der besten Schlüsse Frucht,
Aus Furcht, daß sie sonst den, der auf sie folgt, versucht.
Weil ihnen nicht das Guth gehört, das sie verwalten,
So sieht man sie darinn die Erndte reichlich halten,
Gewiß, daß jedermann es ihnen leicht verzeyh,
In Hofnung, daß man ihm einst gleich gelinde sey.
Es ist der Staat des Volks der schlimste Staat von allen.

Augustus.

Und doch hört dieser Staat nicht auf, Rom zu gefallen.
Der Königshaß, den nun fünfhundert Jahre lang
Gleich mit der ersten Milch ein jeder Römer trank,
Hat schon zu tief und fest gewurzelt in den Seelen.

Maximus.

Ja Rom ist zu verstockt, was besseres zu wählen,
Es flieht die Arzeney, weil es sein Weh vergnügt,

Das Volk trotzt die Vernunft, nur die Gewohnheit
siegt;
Der Irrthum, der so alt, den Cinna will vertreiben,
Hat Rom stets Glück gebracht, wird stets Roms
Götze bleiben,
Er hat die ganze Welt ihm unterthan gemacht,
Ihm hundert Könige zu Sclaven heimgebracht,
Und seinen Schatz geschwellt durch Plündrung der
Provinzen.
Was hätt es mehr erlangt, auch von den besten
Prinzen?
Ja, ich behaupte Herr, daß nicht ein ieder Staat
In allen Gegenden des Himmels Fortgang hat;
Ein iedes Volk hat ihn, wie er sich dafür schicket,
Und wenn man ihn verkehrt, so wird das Volk ge-
drücket;
Der Himmel will es so, des weise Billigkeit
Die ganze Welt durchsät mit der Verschiedenheit.
Der Macedonier trägt zu Monarchen Liebe,
Ein ieder Grieche sonst fühlt nur der Freyheit
Triebe;
Der Parther liebt wie auch der Perser, einen Herrn,
Nur unterm Consulat lebt jeder Römer gern.

Cinna.

Wahr ists, der Himmel hat unendlich weis erkohren,
Daß ein verschiedner Geist den Völkern angebohren,
Allein, auch dies ist wahr, die Ordnung ändert sich,
Die Zeit macht sie, so wie der Ort, veränderlich.
Rom hat von Königen die Mauren und das Leben,
Die Consul haben ihm Ruhm und Gewalt gegeben,
Und ietzund steiget es durch deine Gütigkeit

Bis

Bis zu den höchsten Grad in der Glückseligkeit.
Der Staat ist iezt nicht mehr von Herren übergossen,
Des Janus Thüren sind durch deine Hand geschlossen;
Den Consuln hat dies Glück Rom nur einmal verdankt,
Sein zweiter König hat es gleich, wie sie, erlangt.

Maximus.

Die Staatsverändrungen, wenn sie die Götter schicken,
Geschehen sonder Blut und sonder Unterdrücken.

Cinna.

Dies ist der Götter Schluß, der nie wird untergehn,
Ein grosses Gut durch sie kömmt uns stets hoch zu stehn.
Der Bann Tarquins so gar hat Rom mit Blut bespritzet,
Die ersten Consul hat der Krieg nur unterstützet.

Maximus.

So that Pompeius dann dem Himmel Wiederstand,
Als er der Freyheit Schutz der Kriege würdig fand?

Cinna.

Wofern der Himmel Rom die Freyheit lassen wollen,
So hätte sie gewis Pompeius schützen sollen;
Er wollte dessen Tod zum ewgen Zeichen weyhn
Daß die Veränderung bestätigt solle seyn!
Dem Geiste solches Manns gab er den Ruhm zu eigen,
Daß Rom die Freyheit sah mit ihm gen Himmel steigen.

Der Name blendet Rom bereits seit langer Zeit,
Es ist zu gros, daß ihn des Guts Genuß erfreut.
Seitdem es alle Welt in seine Ketten schliesset,
Seitdem in seinen Schooß der Reichthum überfliesset,
Seit seiner Thaten Ruhm, die es hervorgebracht,
Die Bürger mächtiger, als Könige, gemacht,
Erkauffen Grosse sich der Stimmen Schutz mit Golde
Und halten ihre Herrn mit Stolz in ihrem Solde;
Der goldnen Ketten Reitz reisst die zu Knechten hin.
Von denen, deren Herrn sie sind in ihrem Sinn
Dann macht ihr Neid, daß sie sich rottenweis entzweyen,
Drauf theilt ihr Ehrgeitz sie in blutige Parthehen.
Verfolgte Sylla nicht daher den Marius,
Und Cäsar den Pompei und dich Antonius?
Die Freyheit kan daher zu weiter nichts mehr nützen,
Als nur zum Bürgerkrieg die Herzen zu erhitzen;
In einer Unordnung, die fast den Weltkreis bricht,
Will der nicht einen Herrn, der seines gleichen nicht.
Ein tüchtig Haupt muß Rom in einen Leib vereinen,
Wofern die Götter es nicht zu verderben meinen.
Wenn es dich nicht gereut, daß du Rom wohlgethan,
So nimm das Mittel weg, das es zertheilen kan.
Die That, daß Sylla selbst das Regiment verlassen,
Hat Cäsarn angereitzt des Reichs sich anzumassen,
Hätt er das Reich vielmehr auf seinen Stamm gebracht,
Das Unglück hätte nie Pompeien gros gemacht.

Des

Des grossen Cäsars Mord hat wider deine Stunden
Mit dem Antonius den Lepidus verbunden,
Die hätten Rom niemals durch Römer umgekehrt,
Hätt Cäsar sanfter Tod Rom deiner Hand gewährt,
Verlässest du das Reich, so senkest du es wieder
In diese Noth, von der sichs kaum erholet, nieder;
Es wird ein neuer Krieg, und du verursachst ihn,
Den kleinen Rest des Bluts aus seiner Seite ziehn.
Laß dich des Landes Wohl, laß dich das Mitleid rühren,
Rom will durch meinen Mund dich knieend überführen.
Erweg es, Herr, wie viel du Rom gekostet hast,
Zwar rechnet es sich nicht den grossen Preiß zur Last,
Es hat die größte Noth genug ersetzt bekommen,
Doch, von gerechter Furcht ist es ganz eingenommen.
Wenn du sein Glück nicht mehr, die Herrschaft nicht mehr liebst,
Und ihm ein Guth, das ihm nichts nützet, wiedergiebst,
Wenn es unglücklich muß nach einem andern streben,
Wenn du nicht für sein Wohl dein eignes Wohl willst geben,
Wenn dies Geschenk der Quaal es zur Verzweiflung bringt . . .
Ich sag es nicht, was mir vorher zu sehn gelingt.
Erhalte dich, um Rom solch einen Herrn zu lassen,
Durch den sein wahres Glück kan neue Wurzeln fassen;
Und daß das Wohl des Staats ein jeder mehr genießt,
Gieb einen Nachfolger, der deiner würdig ist.

Augustus.

Mein Schluß ist schon gefaßt, das Mitleid hat gesieget.
Ich liebe meine Ruh, Rom aber überwieget.
Es falle mich auch einst das größte Unglück an,
Ich ehre meinen Fall, wenn ich Rom retten kan.
Der Sehnsucht nach der Ruh soll sich mein Herz jetzt schämen,
Auf Cinna Rath will ich die Herrschaft wieder nehmen,
Doch nur, damit ihr könnt derselben theilhaft seyn.
Ich seh die Redlichkeit von euren Herzen ein,
Ihr beyde richtetet den Vortheil eures Rathes
Auf nichts, als auf mein Wohl und auf das Wohl des Staates;
Die Liebe nur hat euch den Widerspruch gelehrt,
Nehmt beyd anjetzt dafür den Lohn, der euch gehört.
Geh, Maximus, du sollst Sicilien regieren,
Nur du sollst das Geschick des fruchtbarn Erdreichs führen,
Gedenke, daß du da an meiner statt regierst,
Und daß du, was du thust, auf meine Rechnung führst.
Dir aber, Cinna, sey Aemilia vermählet,
Die ich für Julien zur Tochter mir erwählet;
Zwang mich mein Unglück gleich und die Nothwendigkeit,
Daß ich einst strenge schien durch ihres Vaters Leid,
So spahrt ich nichts nachher von meinen größten Schätzen,
Ihr den Verlust dadurch, wo möglich, zu ersetzen,

Ent-

Entdeck ihr meinen Sinn und nimm sie für dich ein,
Ein Mann, wie du, kan nicht für sie verächtlich seyn,
Ihr zur Entzückung wirst du ihr dein Herz erklären.
Von mir soll Livia so gleich die Zeitung hören.

Zweiter Auftritt.

Cinna, Maximus.

Maximus.

Wie, Cinna, was heißt das? Wie ist jetzt dein Entschluß?

Cinna.

Wie ich ihn stets gehabt und immer haben muß.

Maximus.

Du, der verschwornen Haupt, liebkosest den Tyrannen!

Cinna.

Du, der verschwornen Haupt, willst ihn der Straf entbannen?

Maximus.

Roms Freyheit ist mein Wunsch.

Cinna.

Und die muß wissend seyn,
Daß ich Rom rächen will zugleich, nicht nur befreyn.
Nachdem Octav die Frucht von seiner Wut genossen,
Die Tempel frech beraubt, wild unser Blut vergossen,
Das Feld mit Graun und Rom mit Todten angefüllt,
So hätt er seine Schuld durch seine Reu gestillt?

Nachdem der Himmel ihn in unsre Hand gegeben,
Schützt eine feige Reu vor unserm Zorn sein Leben?
Lässt man ihn ungestraft, so reitzt man ihrer mehr,
Und ladet sie selbst ein, so frech zu seyn, wie er.
Räch unsre Bürger iezt, erstaunt vor seinem Lohne
Vergeh durch seinen Tod ein ieder Wunsch zur Krone,
Daß kein Tyrann hinfort die Ruh des Volkes
bricht;
Wär Sylla so gestraft, wir kennten Cäsarn nicht.

Maximus.

Doch Cäsars Tod, den iezt dein Mund so billig findet,
Hat den Augustus erst zur Grausamkeit entzündet.
Es irrte Brutus sich, statt daß er uns befreyt,
Wär Cäsar nicht gestraft, August wär nicht so weit.

Cinna.

Des Cassius Versehn, sein allzu eitles Schrecken
Ließ nur den Staat im Joch der Tyranney noch
stecken,
Wir aber werden nicht dergleichen Zufall sehn,
Roms Rettung wird durch uns vorsichtiger geschehn.

Maximus.

Wir sind noch weit davon, um den Beweis zu
spühren,
Ob wir Roms Sache iezt mit grössrer Klugheit führen;
Das ist sehr wenig noch, daß wir das Glück ver-
schmähn,
Das wir mit Todsgefahr uns zu erzwingen gehn.

Cinna.

Das ist noch weniger, solch Uebel sich befleissen
Zu heilen und nicht auch die Wurzel auszureissen.

Denn

Denn wer gelinde will bey solcher Heilung seyn,
Der macht die Wunde zu, und giesst erst Gift hinein.

Maximus.

Du suchest sie durch Blut und machst sie mehr gefährlich.

Cinna.

Du suchst sie ohn Müh und machst sie minder ehrlich.

Maximus.

Man wird nicht roth, wenn man aus seinen Ketten tritt.

Cinna.

Doch man tritt feig heraus, hilft nicht die Tugend mit.

Maximus.

Die Freyheit kan niemals aufhören zu ergötzen,
Und ist für Rom ein Gut, das niemals gnug zu schätzen.

Cinna.

Sie ist für Rom nicht mehr ein schätzenswürdig Gut,
Kömmt sie von einer Hand, die müd ist in der Wut.
Roms Herz ist viel zu gut, daß es sich glücklich achte,
Wirft es ein Wütrich weg, der es zum Raub erst machte;
Es hasset ihn zu sehr, wer sich dem Ruhm ergiebt,
Als daß er ein Geschenk von seinen Händen liebt.

Maximus.

Erregt Aemilia in dir denn kein Verlangen?

Cinna.

Für mich wärs eine Quaal von ihm sie zu empfangen;
Doch wenn ich Rom gerächt, dann weis ich, geht es an,
Daß ich bis in der Höll ihn annoch trotzen kan.

Ja, wenn durch seinen Tod ich sie verdienet habe,
Alsdann vermähl ich mich mit ihr auf seinem Grabe,
Dann reich ich ihr die Hand von seinem Blut noch heis;
Des Wütriches Geschenk sey seines Todes Preiß.

Maximus.

Doch, Freund, wo ist der Schein, daß sie sich dir ergiebet?
Wenn dich des Blut befleckt, den sie als Vater liebet?
Denn sie zu zwingen steht nicht deiner Tugend an.

Cinna.

Ich fürchte, Freund, daß uns hier iemand hören kan.
Wir unterreden uns allhier zu unvorsichtig,
Und unsre Heimlichkeit ist für den Ort zu wichtig,
Komm, wo man sicherer die Mittel überdenkt,
Die man am glücklichsten zu grossen Zwecken lenkt.

Ende der zweiten Handlung.

Dritte Handlung.

Erster Auftritt.

Maximus, Euphorbus.

Maximus.

Er selbst hat mir gesagt, wie viel sein Glück ihm giebet,
Er liebt Aemilien und wird von ihr geliebet;
Doch nur vergebens, rächt er ihren Vater nicht,
Sie zu erwerben reitzt er unsers Eides Pflicht.

Euphorbus.

Nunmehr erstaun ich nicht, daß er so angehalten
Und den August gedrängt, die Herrschaft zu behalten.
Des Kaysers Aenderung würd euch vom Schwur befreyn.
Ihr würdet alsobald desselben Freunde seyn.

Maximus.

Sie dienen alle dem, der nur sich selber dienet,
Sich stellt, als ob er sich der That für Rom erkühnet,
Und ich, kein Unglück gleicht der Grösse meiner Quaal,
Ich denk, ich diene Rom, und diene den Rival.

Euphorbus.

Wie? Du bist sein Rival?

Maximus.

Ich liebe, die er liebet,
Und diese Glut hat mich stets ingeheim betrübet.
Ich hab ihr meine Glut noch niemals kund gethan,
Erwartend, ob sie einst mein Muth verdienen kan:
Anjetzt raubt er sie mir mit meinen eignen Händen,
Sein Vorsatz stürzet mich, und ich helf ihm vollenden.
Zum Fortgang seiner Glut wag ich mein Leben dran,
Und leyh ihm meinen Arm, daß er mich tödten kan.
In welches Unglück mich die starke Freundschaft ziehet!

Euphorbus.

Wehr dieses Unglück ab, sey für dich selbst bemühet.
Stürz diesen Vorsatz um, den Ursprung deiner Quaal,
Erwirb dir, die du liebst, verklage den Rival.
August, der dich dadurch wird seinen Retter nennen,
Wird dir Aemilien denn nicht versagen können.

Maximus.

Verrathen? meinen Freund?

Euphorbus.

Der Liebe steht es frey,
Und wer rechtschaffen liebt, fühlt nicht was Freundschaft sey.
Wer ein Verräther ist den kan man auch verrathen,
Die Liebe reitzet ihn zu seinen Frevelthaten.
Hör so die Freundschaft an, wie er Wohlthaten hört.

Maximus.

Des Lasters Beyspiel ist niemals nachahmungswerth.

Euphorbus.

Da wird uns alles Recht, wenn man dergleichen wehret,
Man ist nicht lasterhaft, wenn man ein Laster stöhret.

Maximus

Ein Laster, welches Rom die Freyheit doch verleyht!

Euphorbus.

Scheu ein Gemüth, erfüllt mit Niederträchtigkeit.
Des Vaterlandes Wohl ists nicht, was ihn verbindet,
Sein eignes, nicht der Ruhm, hat seinen Muth entzündet:
Er liebte den August, wär er nur nicht verliebt;
Undankbarkeit ist es, nicht Grosmuth, was er übt.
Meinst du, daß du den Grund von seiner Seel entdecket?
Wie unterm Wohl des Volks er seine Glut verstecket,
Also verdeckt er auch vielleicht mit dieser Glut,

Der

Der Ehrsucht, die ihn reitzt, vermaledeyte Wut.
Vielleicht behauptet er, so bald Octav erblasset,
Die Herrschaft Roms für sich, die dieser ietzt umfasset,
Vielleicht zählt er dich schon für seinen Unterthan,
Wenn ohne deinen Tod sein Vorsatz glücken kan.

Maximus.

Allein, verklag ich ihn, so muß ich alle nennen.
All unsre Freunde wird die Nachricht stürzen können;
Und wir verriethen dann die, die zu dieser That,
Wie uns, des Landes Wohl allein getrieben hat.
Nein, meine Seele kan den Vorsatz nicht erfüllen,
Der so viel brave stürzt, um eines Strafbarn willen;
So sehr mein Herz ihm dräut, so macht ihr Wohl mich scheu.

Euphorbus.

Die Härte des August ist lange schon vorbey.
Man sieht ihn mit Verdruß ein Todesurtheil fällen,
Die Häupter strafet er, vergiebt den Mitrebellen.
Und fürchtest du dennoch, daß sie sein Zorn erdrückt,
So sprich, daß alle dich aus Reu zu ihm geschickt.

Maximus.

Umsonst! Dies heisset nur ein thörichtes Bestreben,
Hoff ich, daß mir sein Fall Aemilien kan geben;
Wer glaubt wohl, daß sich dem ihr schönes Aug ergiebt,
Der dem das Leben nimmt, den sie am meisten liebt?
Daß sie August mir giebt, schätz ich für sehr geringe,
Ich will nicht die Person, wenn ich ihr Herz nicht zwinge;
Es macht auf den Besitz mein Herz sich wenig Staat,

Wofern es nicht zugleich Theil an der Neigung hat.
Reitzt dieses, wenn ich sie dreyfach beleidigt mache?
Ich stürze, den sie liebt, zerstöhr ihr ihre Rache.
Erhalte dieses Blut, dem sie Verderben schwört,
Und hoffe noch dabey, daß sie mich günstig hört?

Euphorbus.

Dies scheinet mir sehr schwer, die Wahrheit zu gestehen.
Doch, durch die List kanst du dereinst dich glücklich sehen,
Die sie zu hintergehn uns leicht ein Mittel beut;
Wir überlassen dann das übrige der Zeit.

Maximus.

Jedoch, wenn Cinna sie, sich zu entschulden, nennet,
Wenn ihr August, wie ihm, die Strafe zuerkennet,
Wie wünsch ich die von ihm zum Lohn für meine That,
Die ihn zu tödten uns zuerst gereitzet hat?

Euphorbus.

Du magst mir noch so viel und solche Zweifel zeigen,
Wozu man Wunder braucht, um sie zu übersteigen,
Wenn man nur stark drauf denkt, so kan es doch geschehn . .

Maximus.

Entferne dich, ich will so gleich dich wieder sehn:
Geh, Cinna kömmt; ich muß von ihm erst etwas wissen,
Um mich zu dieser That hernach ehr zu entschliessen.

Zweyter Auftritt.

Cinna, Maximus.

Maximus.

Du bist tiefsinnig? Wie?

Cinna.

Ich habe Grund dazu.

Maximus.

Und welch ein Gegenstand verstöhret deine Ruh?

Cinna.

August, Aemilia. Die sind es, was mich beuget.
Er ist zu gut, da sie sich zu unmenschlich zeiget.
Gewönne doch August durch seine Güte mehr,
Und da er dies nicht kan, liebt er mich nicht so sehr!
Könnt er der Schönheit Gunst, die mich entzückt, erregen,
Und sie besänftigen, wie er mich kan bewegen!
Es steigt Gewissensangst in meiner Brust empor,
Und iede Wohlthat stellt sich meinen Augen vor:
Die so vollkommne Gunst, die ich so schlecht erkenne,
Erweckt Verweis in mir, durch die ich tödtlich brenne.
Vornehmlich werd ich stets durch dieses Bild bewegt,
Wie er die höchste Macht in unsre Hände legt,
Wie er uns hört, und sagt, nach mir sich zu bequemen:
„Auf Cinna Rath will ich die Herrschaft wieder nehmen,
„Doch nur, damit ihr könnt derselben theilhaft seyn.
Und ich stoß einen Dolch in seine Brust hinein!
Viel ehr - - Doch ach; Es kan Aemilia mich beugen:

Ein Eyd, der greulich ist, macht ihren Haß mein eigen,
Ihr Abscheu vor August wird auch mein Eigenthum;
Mich strafen hier und dort die Götter und mein Ruhm;
Mord oder Kirchenraub, eins bleibet mein Verbrechen,
Ihm muß ich, oder ihr, die stärksten Schwüre brechen.

Maximus.

Du hattest ia vorhin dergleichen Kämpfe nicht,
Du schienst viel festerer in der geschwornen Pflicht;
Erst hat dich kein Verweis und keine Reu beweget.

Cinna.

Sie werden erst, indem der Streich sich naht, erreget.
Und man fängt nicht ehr an solch Laster einzusehn,
Als bis sich unsre Hand erhebt, es zu begehn.
Die Seele bis dahin von ihrem Schluß besessen,
Hängt dem Begriffe nach, den sie zuerst ermessen;
Doch welchem Geist fällt nicht alsdann die Unruh an,
Ja noch mehr, welchen Geist erdrückt sie nicht alsdann?
Ich glaube, Brutus selbst, wie gros wir ihn auch denken,
Hat seinen Vorsatz oft gewünschet umzulenken;
Vielleicht hat seinen Geist, eh er den Stoß vollführt,
Gewissensangst und Reu mehr, als einmal, gerührt.

Maximus.

Er war zu tugendhaft zu solchen innren Streiten.
Er wusst, es konnt ihn nicht sein Arm zum Undank leiten;
Es hat ihn der Tyrann dadurch nur mehr gekränkt,
Jemehr er ihn geliebt, ie mehr er ihn beschenkt.

Thu,

Thu, was er that, wenn man dich ihn soll ähnlich finden,
Und suche deine Reu in weit gerechtern Gründen,
In deinem feigen Rath; nur dieser hielt das Glück
Der Freyheit, die ganz neu, uns aufging, noch zurück.
Durch dich allein sind wir um diese heut gekommen:
Es hätte Brutus sie von Cäsarn angenommen,
Und hätte Rach und Lieb allzu gering geschätzt,
Als daß er der Gefahr sie wieder ausgesetzt,
Hör eines Wütrichs Ruf nicht weiter, der dich liebet,
Und dir gar einen Theil von seiner Herrschaft giebet;
Hör unser Rom vielmehr zur andern Seite schreyn:
„Jetzt, Cinna, ietzt ists Zeit, mich wider zu befreyn;
„Und hast du, die du liebst, mir gleich erst vorgezogen,
„So zieh den Wütrich mir nicht vor, der mich betrogen.

Cinna.

Freund, häufe nicht noch mehr des Unglückselgen Last,
Der als ein Feiger nur den edlen Vorsatz fasst.
Ich weis wie sehr ich Rom durch mein Vergehn verletzet;
Und was ich ihm geraubt, wird bald durch mich ersetzet.
Vergieb nur, daß in mir die alte Freundschaft ringt,
Die, eh sie ganz verlöscht, mein Mitleid sich erzwingt;
Laß einen freyen Lauf der Schwermuth, die mich drücket,
Bis daß mein Auge hier Aemilien erblicket:
Mein Gram wird dir zur Last, der Schmerzen Ueberfluß
Wünscht sich die Einsamkeit, zu lindern den Verdruß.

Maximus.

Du willst dem Gegenstand, dem schon dein Herz ganz eigen,
Die Güte des Octavs und deine Schwachheit zeigen.
Es ist stets Heimlichkeit, was ein Liebhaber spricht,
Und ich beschwehre dich, als dein Vertrauter, nicht.

Dritter Auftritt.

Cinna allein.

Benenne Würdiger die Macht, die mich regiret,
Den edlen Trieb, zu dem die Tugend mich gerühret,
Und den die Ehre selbst dem Streich entgegen stellt,
Zu dem mein Undank stürzt, eh die Vernunft ihn hält.
Nein, fahre vielmehr fort, ihn Schwachheit zu benennen,
Weil er so schwach durch die, für die mein Herz muß brennen,
Weil eine Glut, die er ersticken sollt, ihn dämpft,
Weil er sie nicht besiegt, wenn er sie gleich bekämpft:
Zu welchem Rath soll ich in dieser Noth mich wenden?
Was wähl ich? Welchen Schluß entschließ ich mich zu enden?

Wie schwer kömt ein Betrug großmüthge Seelen an!
Die Früchte, die ich mir durch diesen sammlen kan
Der Rache Süssigkeit, der Liebe Zaubereyen,
Der Ruhm, mein Vaterland vom Joche zu befreyen,
Verblenden die Vernunft durch keine Schmeicheley,
Erwerb ich sie durch nichts, als durch Verrätherey,

Muß einem edlen Prinz mein Dolch die Brust durch-
bohren,
Der ohne mein Verdienst zum Liebling mich erkohren,
Der mich mit Ehr erfüllt, mit Güttern überhäuft,
Der meinen Rath allein, wenn er regiert, ergreift?
Zu viel Verrätherey, die Menschheit zu entehren!
Nein, nein, Roms Sclaverey mag ewig ewig
währen,
Es mag ehr meine Lieb und Hoffnung untergehn
Eh man von meiner Hand soll solchen Greuel sehn!
Wie? Bietet er mir nicht, was ich nur kan verlangen,
Was meine Leidenschaft will durch sein Blut
erlangen?
Muß ich sein Mörder seyn, um das, was er mir schenkt,
Muß ich ihm rauben, was er mir zu geben denkt?
Doch, euch gehör ich zu, o Eyd verwegner Triebe,
O Haß Aemiliens, o eines Vaters Liebe!
Nur euch gehört, mein Herz, mein Arm und meine
Treu,
Und ich kan nichts, lasst ihr mich nicht erst wieder frey!
Nur ihr könnt meinen Schluß bestärken oder brechen;
Nur du, Aemilia, kannst Gnade für ihn sprechen,
Es wartet sein Geschick allein auf dein Gebot,
Du hältst in meiner Hand sein Leben, seinen Tod.
O, die ihr sie, wie euch, anbetenswürdig machet,
Gebt, Götter, daß in ihr auch eure Güt erwachet;
Und da ich mich nicht kan von ihrer Macht befreyn,
So lasst für meinen Wunsch sie nur gelinde seyn.
Die schön Unmenschliche ist schon zurück gekommen.

Vierter Auftritt.

Aemilia, Cinna, Fulvia.

Aemilia.

Den Göttern dank ich es, die Furcht ist mir benommen;
Weil keiner seine Treu von deinen Freunden bricht,
So braucht ich auch für dich ietzt meinen Fürspruch nicht.
Octav hat Livien und mir die Sach erzählet,
Und diese Zeitung hat mich wieder neu beseelet.

Cinna.

Bejahst du nicht sein Wort? Verschiebest du mein Glück,
Und hältst du des Geschenks Erfüllung noch zurück?

Aemilia.

Auf dich beruhet sie.

Cinna.

Sie ist in deinen Händen.

Aemilia.

Ich bin noch immer Ich, es kan mein Herz nichts wenden.
Mich Cinna geben, heisst ihm kein Geschenk verehrt,
Ich geb ihm nur ein Gut, das ihm schon zugehört.

Cinna.

Du könntest doch gleichwohl - - O Himmel! Dürft ichs sagen!

Aemilia.

Was kann ich denn? Du bebst?

Cinna.

Ich seufz, ich darfs nicht wagen,
Denn wär in unsrer Brust ein gleicher Wunsch erweckt,
So hätten mich bereits die Seufzer dir entdeckt.
Daher weis ich gewis, du wirst Mißfallen zeigen,
Doch reden darf ich nicht, und ich kan auch nicht schweigen.

Aemilia.

Du quälst mich lange; sprich!

Cinna.

Wohl! So gehorch ich dir;
Doch weis ich, deinen Zorn und Haß erwerb ich mir.
Ich liebe dich; mich mag der Bliß des Himmels rühren,
Laß ich die Leidenschaft nicht ganz in mir regieren,
Und liebt dich nicht mein Herz mit aller Heftigkeit,
Mit der ein edles sich so würdger Schönheit weyht,
Doch sieh, für welchen Preiß du mir dein Herz gewährest,
Du machest mich beglückt, indem du mich entehrest.
Die Güte des August . . . .

Aemilia.

Du hast mir gnug bekannt.
Ich sehe deine Reu, und deinen Unbestand.
Vor des Tyrannen Gunst verschwindet dein Versprechen,

Dein Feur und deinen Eyd kan sein Liebkosen schwächen;
Und dein leichtgläubger Geist nimmt diese Meinung an,
Daß er, bey seiner Macht, auch mich verschenken kan.
Du willst mich nur von ihm, und nicht von mir, empfangen.
Doch glaub es nur, so wirst du mich niemals erlangen.
Wenn unter seinen Tritt der Erdkreis gleich erbebt,
Wenn er gleich Könige bald stürzt und bald erhebt,
Wenn er gleich Erd und Meer mit Bürgerblute tränket,
Und gar den Lauf der Welt nach seinem Sinne lenket;
Das Herz Aemiliens ist ausser seiner Macht.

Cinna.

Ich suchs auch nur durch dich, und nicht durch seine Macht.
Ich bin noch immer Ich; nichts kan die Treue schwächen,
Mein Mitleid treibt mich nicht, dir meinen Eid zu brechen.
In allen, was du willst, gehorch ich dir getreu,
Noch über meinen Eid steht dir mein Vorsatz bey.
Du weist es ohne mich meineidig zu benennen,
Hätt ich dies Opfer dir entwischen lassen können.
So bald als Cäsar sich die höchste Macht entwandt,
Nahm er den Dolch zugleich aus eines ieden Hand,
Und der Verschwörung war er gänzlich schon entgangen,
Dein Vorsatz war zerstöhrt, dein Haß war hintergangen:
Ich ganz allein macht ihn von der Bestürzung frey;
Ihn dir zu opfern, krönt ihn meine Hand aufs neu.

Aemilia.

Ihn mir zu opfern? Wie? Verräther, und ich triebe
Nun deine Hand zurück! Du willst, daß ich ihn liebe,
Daß ich der Lohn sey, des, der ihn dem Tod entreisst!
Und eines Rathes Preiß, der ihn regieren heisst!

Cinna.

Verdamme mich noch nicht, erkenne mein Bestreben:
Du hättest ohne mich kein Recht mehr auf sein Leben;
Troz seinen Wohlthaten soll er der Lieb allein
Sein Sterben oder dir sein Leben schuldig seyn.
Laß zu, da mich der Wunsch, dir zu gehorchen, treibet,
Daß von Erkentlichkeit ein Rest mir übrig bleibet;
Daß ich noch deinen Zorn zu dämpfen mich bemüh,
Und dich, wie er dich liebt, zu seiner Liebe zieh.
Ein edelmüthger Geist, und den die Tugend führet,
Flieht einen Schimpf, womit Untreu und Undank zieret;
Er hasst ein solches Glück, das ihm Unehre bringt,
Und nimmt ein Gut nicht an, das seinen Ruhm verdringt.

Aemilia.

Ich will dergleichen Schimpf für meinen Ruhm erkennen,
Was die Tyrannen stürzt, muß man stets Tugend nennen:
Wenn man das Vaterland von seiner Noth befreyt,
So ziert der Undank mehr, als alle Dankbarkeit.

Cinna.

Du machest Tugenden um deines Hasses willen.

Aemilia.

Doch, einer Römerinn gebührt, sie zu erfüllen.

Cinna.

Ein wirklich römisch Herz . . . .

Aemilia.

Wagt alles, bis der fällt
Der hassenswürdig ist, und es in Ketten hält;
Viel lieber wär es todt, eh es ein Sclave wäre.

Cinna.

Ist man es vom Octav, so ist man es mit Ehre,
Und wir sehn Könige zuweilen vor uns knien,
Die um der Sclaven Schutz, wie wir sind, sich bemühn:
Tief unter uns versetzt August den Stolz der Kronen,
Macht uns zu Könige weit über ihre Thronen.
Uns schenkt er den Tribut, den sie ihm erst geweyht,
Sie schliesst er in das Joch, wovon er uns befreyt.

Aemilia.

Der Ehrgeiz, den dein Herz erwählt, ist noch sehr wenig!
Du denkst, du seyst etwas, weil du mehr, als ein König!
Nimmt einen auf der Welt je so viel Hochmuth ein,
Daß einem Bürger Roms er sich dünkt gleich zu seyn?
Es hat Antonius sich unsern Haß erreget,
Weil eine Königinn sein römisch Herz beweget:
Der König Attalus, der sich stets gros bewies,
Der, grau im Purpur, sich Roms Freygelassnen hieß,

Hätt

Hätt, als ganz Asien ihm eigen zugehöret,
Den Titul nicht so leicht, als seinen Thron, entbehret.
Sey deines Namens werth, behaupte seinen Ruhm,
Mach eines Römers Stolz zu deinem Eigenthum,
Kein einzger ist, dem nicht mit der Geburt gegeben,
Der Könge Herr zu seyn, und ohne Herrn zu leben.

Cinna.

Der Himmel hat zu sehr es an den Tag gelegt,
Daß er die Mörder haßt, die Undankbaren schlägt;
Was man auch unternimmt, und was man auch verübet,
Er rächt des Thrones Fall, den er erhebt und liebet,
Er nimmt sich derer an, die er zu Herrschern weiht,
Der Stoß, der sie entleibt, der blutet lange Zeit;
Und, wenn sie seinen Zorn zuletzt auf sich erhitzen,
Dergleichen Züchtigung gehöret nur den Blitzen.

Aemilia.

Sprich nur, du selber nimmst dich der Tyrannen an,
Indem du willst, daß sie der Blitz nur strafen kan.
Genug; verrichte treu der Tyrannen Befehle,
In ihren feigen Geist versenke deine Seele;
Dein wankendes Gemüth in Ruh zu sehn, vergiß
Die, welche dich gebahr, und was ich dir verhieß.
Ich borge deine Hand nicht mehr zu dem Verbrechen,
Ich werde selbst mein Band und meinen Vater rächen.
Des edlen Mordes Ruhm wär auch bereits schon mein,
Es hielt nur meinen Arm bisher die Lieb allein.
Nur sie, in deren Joch ich gänzlich mich ergeben,

Sie lehrte mich um dich die Sorge für mein Leben;
Ich, wider ihn allein, wenn ich ihn umgebracht,
Ich wäre gleich erblasst durch die, die ihn bewacht,
Es hätte dir mein Tod geraubt, die dir gehöret;
Und wie die Liebe mich für dich nur leben lehret,
So wollt ich mich für dich erhalten, aber nein,
Du schlägst es aus, du willst nicht meiner würdig seyn.
Ihr Götter, ach! Vergebt, daß ich mich so betrogen,
Daß ich gemeint, ich sey Pompeiens Sohn gewogen,
Und daß mein Geist, verführt durch einen solchen Schein,
Sich einen Sclaven nur gewählt, der es will seyn.
Doch, du seyst, wer du willst, ich liebe dich vor allen;
Kan man durch deines Herrn Verrath mir nur gefallen,
So nähmen tausende gern dies Gesetz von mir,
Böt ich für diesen Preis mich ihnen an, wie dir:
Doch, fürchte nichts, mich soll kein andrer so erwerben.
Geh, lebe meinem Feind, ich will die deine sterben:
Mit seinem Leben werd auch meins ins Grab gejagt,
Weil deine Freyheit mich nicht zu verdienen wagt.
Komm, sieh sein und mein Blut um meinen Leichnam fliessen;
Mich von der Tugend nur umarmt, die Augen schliessen
Und höre mich daselbst zufrieden sterbend an:
„Mein Schicksal ist nicht Schuld, nur du hast es gethan;
„Ich steig ins Grab, von dir verdammet zum erkalten,
„Es folget mir der Ruhm, der dir war vorbehalten;
„Ich sterb, und der Tyrann ist erst gestürzt durch mich:

„Doch,

„Doch, hättst du es gewollt, so lebt ich noch für dich.

Cinna.

Du willst es; wohl! Ich muß dir gnug zu thun versprechen,
Und Rom zugleich befreyn, und einen Vater rächen,
Und stossen einen Dolch durch des Tyrannen Brust;
Doch wisse, daß du mehr Tyrann bist, als August.
Er hat uns umgebracht, uns Gut und Weib entführet,
Und unsre Seelen hat er nie tyrannisiret;
Doch deiner Reitzungen unmenschliche Gewalt
Zwingt Willen und Gemüth ohn allen Vorbehalt.
Du machst, daß ich die That, die mich entehret, wähle,
Du machst mir hassenswerth die Gottheit meiner Seele,
Du machst, daß ich ein Blut vergiesse, wofür ich
Mich tausend, tausend mal würd opfern, ohne dich.
Du willst es, ich geh hin, ich musste dir es schwören;
Von ihm will ich den Arm auf meinen Busen kehren,
Ihm will ich gleich mich selbst zum Todtenopfer weyhn,
Mein Laster soll verknüpft mit meiner Strafe seyn;
Die eine Handlung soll die andre gleich verdringen,
Indem ich meinen Ruhm verliehr, ihn wiederbringen.
Leb wohl.

Fünfter Auftritt.

Aemilia, Fulvia.

Fulvia.

Verzweiflung ists, die seine Seele bricht.

Aemilia.

Er liebe mich nicht mehr, und folge seiner Pflicht.

Fulvia.

Er folget dir, und dies, dies kostet ihn sein Leben.
Du weinst?

Aemilia.

Ach! lauf ihm nach, und willst du dich bestreben
Mir beyzustehn, und ist mein Wohl noch deine Lust,
So reiß ihm, den Entschluß zu sterben, aus der Brust.
Sag ihm . . . .

Fulvia.

Augustus soll um seinetwillen leben?

Aemilia.

Ach! Das heisst meinem Haß zu harte Regeln geben!

Fulvia.

Was soll er?

Aemilia.

Er befrey von seinem Ende sich,
Und wähle nach der That das Sterben, oder mich.

Ende der dritten Handlung.

Vierte Handlung.

Erster Auftritt.

Augustus, Euphorbus.

Augustus.

Was du mir sagst, Euphorb, ist über allen Glauben.

Euphorbus.

Herr, die Erzählung selbst kan Sinn und Athem rauben,

Dergleichen Raserey ist unbegreiflich gros,
Und einem schaudert schon vor dem Gedanken blos.

Augustus.

Wie? Cinna? Maximus? Die ich vor allen ehrte?
Wie? Meine Freunde? Sie? Die ich voll Liebe hörte,
Sie, denen ich mein Herz zu keiner Zeit verhehlt,
Die ich zu Aemtern stets von Wichtigkeit gewählt?
Nachdem ich selbst mein Reich gelegt in ihre Hände,
Verschwören beyde sich zu meines Lebens Ende!
Es lässt mir Maximus, wie er gefehlt, gestehn,
Und lässt mich ietzt ein Herz voll wahrer Reue sehn;
Doch Cinna!

Euphorbus.

Cinna nur verhärtet sein Gemüthe:
Und wird nur immer mehr verstockt bey deiner Güte,
Nur er bekämpft allein der Tugend edle Macht,
Da der Verschwornen Reu in ihrer Brust erwacht;
Trotz der Gewissensangst, trotz dem gerechten Schrecken
Versucht er ihren Muth aufs neue zu erwecken.

Augustus.

Nur er weckt ihren Muth, nur er verführet sie.
Treuloser, diese Welt sah deines gleichen nie!
Verrath, den eine Brust der Furien ersonnen!
O Streich von einer Hand, die ich so lieb gewonnen;
Du, Cinna, du kannst mich verrathen! Hör mich an.

Er sagt dem Polykletus etwas ins Ohr.

Polykletus.

Herr, es wird dein Befehl so gleich von mir gethan.

Augustus.

Erast soll sich zugleich zum Maximus begeben.
Ich will ihn sehn, um ihm sein Laster zu vergeben

Zweiter Auftritt.

Augustus, Euphorbus.

Euphorbus.

Er hats zu gros geschätzt, drum hat er sich dafür.
Schon selbst gestraft; er kam vom Schlosse gleich zu mir,
Sein Auge war verwirrt, sein Blick kaum zu ertragen,
Sein Herz von Seufzern voll, sein Mund erfüllt mit Klagen
Verfluchend seine Tag und seine Lasterthat,
Befahl er mir, was dir mein Mund berichtet hat.
Und setzte noch hinzu zu dem, was er gesprochen:
„Sag ihm, ich wisse selbst, wie vieles ich verbrochen,
„Ich gebe mir den Lohn, den ich vertretten muß;
Und da er dies gesagt, stürzt er sich in den Fluß,
Der Tiber heftge Fluth, die Macht der Finsternissen,
Hat sein betrübtes End und ihn mir gleich entrissen.

Augustus.

Es hat ihn seine Reu zu grausam übermannt,
Und meiner Gütigkeit hat er sich selbst entwandt;
Ein Laster gegen mich vertilgt man stets durch Reue.
Doch, da er nicht gehoft, daß ich so leicht verzeyhe,
So nimm zum wenigsten den Ueberrest in acht,
Der treue Zeuge wird in Sicherheit gebracht.

Dritter Auftritt.

Augustus allein.

O Himmel sprich, auf wen soll ich in Zukunft bauen,
Wem soll ich nun mein Herz und Leben mehr vertrauen?
Nimm diese Macht zurück, die du mir erst bestimmt,
Wenn sie nur Sclaven giebt, und alle Freunde nimmt.
Wenn dies das Schicksal ist der unumschränkten Thronen,
Daß ihre gröſſte Huld nur Haß und Undank lohnen,
Und wenn dein strenger Schluß die ihnen theuer macht,
Die du zu ihrem Fall allein hervorgebracht,
So muß, wer alles kan, an Sicherheit verzagen.
Geh in dich selbst, Octav, hör auf dich zu beklagen;
Du willst verschont seyn! Du! Der iederman verletzt!
Denk an die Ströme Blut, die deinen Arm genetzt,
Hat Macedonien nicht ganz davon geflossen?
Wie viel hat nicht der Fall Antonius vergossen,
Wie viel des Sextus Fall? Betrachte deine Wut,
Sihe wie Perusa schwimmt in ihrer Bürger Blut.
Dann wende deinen Geitz von diesem Blutvergiessen
Auf die Verbannungen, die auch vom Blute fliessen;
Du selbst ihr Henker sahst der Deinen Todesschmerz,
Du stiessest selbst den Dolch in deines Vormunds Herz;
Und darfst das Schicksal noch als ungerecht verklagen,
Wenn du die Deinigen siehst deine Strafe wagen;
Wenn dein Exempel sie zu deinem Morde führt,
Und sie ein Recht nicht scheun, das dich niemals gerührt.

Gerecht ist ihr Verrath, er ist des Himmels Walten.
Verlaß ietzt deinen Rang, so, wie du ihn erhalten,
Laß zu, daß untreu Blut der Untreu Opfer ist;
Die Undankbaren sind, was du gewesen bist.
Doch, will die Urtheilskraft mir in der Noth entsagen!
Dir, Cinna, will ich gar verzeyhn, und mich verklagen!
Dir, der du durch Verrath mich erst mit Lust erfüllst
Zur höchsten Macht, um die du mich bestrafen willst,
Der du mein Laster machst, und es zu ahnden strebest,
Der du des Unrechts Thron, um ihn zu stürzen, hebest!
Dir, welcher den Verrath mit frechem Eyfer färbt,
Das Glück des Staats verschmäht, damit er mich verderbt?
Und dies vergäß ich so, als hätt ichs nicht entdecket!
Du lebtest fort in Ruh, nachdem du mich geschrecket!
Nein, ich verrathe mich, gedenk ich nur daran.
Wer leicht vergiebt, lockt selbst Beleidigungen an.
Der Mörder sey gestraft mit seinen Bundsgenossen.
Allein, wie? Stets gestraft? Und immer Blut vergossen!
Mein Zorn ist müd, und kan dennoch nicht ruhig seyn.
An statt der Furcht flößt ich nichts als Erbittrung ein.
Rom nährt zu meinem Fall, ein Unthier, das ich scheue,
Ein abgeschlagner Kopf erzeugt gleich tausend neue;
So daß, wenn gleich das Blut von tausend Frevlern fließt,
Mein Leben mehr verflucht, allein nicht sichrer ist.
Octav, nein, warte nicht auf eines Brutus Hände.
Stirb, und raub ihm den Ruhm von deines Lebens Ende!

Stirb; feig und eitle Müh, die für dein Leben wacht,
Da die Beherztesten den Tod dir zugedacht!
Da alles, was nur Rom von edler Jugend heget,
Abwechselnd seine Hand an dein Verderben leget!
Stirb, weil kein Mittel mehr dawider übrig ist,
Stirb, weil, wenn du nicht stirbst, du ganz verlohren bist.
Das Leben ist nicht viel; das, was du noch kanst führen,
Verlohnt sich nicht der Müh, so viel drum zu verliehren.
Stirb! Doch zum wenigsten stirb ohne Hoheit nicht,
In des Undankbarn Blut verlösch des Lebens Licht,
Und schlachte sterbend dir den, welcher dich verrathen,
Vergnügend seinen Wunsch, straf seine Missethaten;
Damit dein eigner Tod ihm eine Folter ist,
Dadurch, daß er ihn sieht, und dennoch nicht geniesst.
Doch seine Pein soll mich vielmehr zur Freude rühren;
Rom hasse mich, ich will darüber triumphiren.
O Römer! Rachbegier! O unumschränkte Macht!
O strenger Kampf der Brust, die keinen Schluß gedacht,
Die alles, was sich ihr nur vorschlägt, gleich vermeidet,
Sprecht über einen Prinz ein Urtheil, welcher leidet!
Was schlag ich aus? Und was von beyden nehm ich an?
Gebt mir den Untergang, wenn ich nicht herrschen kan.

Vierter Auftritt.

Augustus, Livia.

Augustus.

So ist es, Livia, so ists, ich bin verrathen,
Und der, der mich erdrückt durch seine Frevelthaten,
Ist Cinna, Cinna selbst.

Livia.

Euphorb hat mirs entdeckt;
Ich bin erblasst, so hat mich der Bericht erschreckt.
Allein, willst du den Rath von einer Frau vernehmen?

Augustus.

Ach! Kan sich wohl mein Geist zu einem Rath bequemen?

Livia.

Die Strenge, Herr, durch die du deine Ruh gesucht,
Hat zwar viel Lerm gebracht, allein noch keine Frucht.
Durch eines andern Quaal wird Niemand abgeschrecket,
Salvidianus Fall hat Lepidus erwecket,
Murenus folgte dem, und diesem Lepion,
Doch dieser beyder Tod, die Folterbank, ihr Lohn,
Hat den Egnatius kein Schrecken eingejaget,
Des Stelle Cinna ietzt sich einzunehmen waget;
Der Allerwürdigste glaubt, daß er sich erhöht,
Wenn er es wagt, und dir nach deinem Leben steht,
Du hast bisher gesehn, daß Strafe sie nicht zwinget,
Versuch am Cinna ietzt, ob es der Huld gelinget.
Beschäm ihn, dieses nur sey seine Züchtigung;
Sie ist die nützlichste bey der Beleidigung.
Es kan desselben Pein die ganze Stadt erhitzen,

Doch

Doch, deine Gütigkeit kan deinem Ruhme nützen;
Wer weis, ob alle die, die keine Wut bezwingt,
Nicht deiner Gnade Macht gleich zum Gehorsam
bringt,

Augustus.

Sie zu gewinnen, will ich dieses Reich verlassen,
Um das man mich verfolgt, um das mich alle hassen;
Ich folgte deinem Rath bisher hierinn zu sehr,
Sprich weiter nichts davon, ich frage dich nicht mehr.
Rom, laß kein Seufzen mehr für deine Freyheit
sprechen,
Ich schmiedete dein Joch, ich selbst will es zerbrechen;
Nimm deinen Staat von mir, den ich erwarb, zurück,
Nimm ihn ietzt ruhiger, nimm ihn in bessern Glück.
Wenn du mich hassen willst, verbirg nicht mehr dein
Dräuen,
Wenn du mich lieben willst, lieb, ohne mich zu scheuen,
Ich bin, wie Sylla war, der Macht und Ehre satt,
Und wünsche mir das Glück, das er erlanget hat.

Livia.

Es hat sein Beyspiel dich zu lange schon verführet,
Doch, hüte dich, daß dich das Gegentheil nicht rühret;
Das grosse Glück, wodurch er seinem Fall entrann,
Wär alsdann nicht ein Glück, träf man es täglich an.

Augustus.

Wohlan, ist es zu gros, kan ich es nicht geniessen,
So biet ich dem mein Blut, wer es nur will vergiessen.
Ein Hafen fehlet mir nach der so langen Noth,
Ich seh nicht mehr als zwey, die Ruh, wo nicht,
den Tod.

Livia.

Wie? So willst du die Frucht so vieler Müh verlassen?

Augustus.

Wie? Reitzet deinen Wunsch ein Gut, das alle hassen?

Livia.

Herr, wenn das Aeusserste dich in Versuchung reisst,
Zeigst du Verzweiflung mehr, als einen grossen Geist.

Augustus.

Regieren, und dabey nicht die Verräther beugen,
Heisst seine Schwachheit nur, nicht seine Tugend
zeigen.

Livia.

Sich selbst regieren heissts; und dieser Tugend Macht
Erhebt die Könige weit über ihre Pracht.

Augustus.

Du hattest mir den Rath von einer Frau versprochen,
Und, Livia, du hast dein Wort mir nicht gebrochen,
Nachdem ich so viel Feind erleget, und geschwächt,
Regier ich zwanzig Jahr; ich weis der Herrschaft Recht
Und ihre Tugenden; ich kenne iede Pflichten,
Wornach ein Prinz sich muß in solchen Fällen richten,
Sein ganzes Volk verliehrt durch solchen Hoch-
verrath,
Und der Gedanke blos beleidiget den Staat,
Sein ganzes Land verletzt solch greuliches Verbrechen,
Er muß kein Prinz mehr seyn, wenn er dies nicht will
rächen.

Livia.

Räum deiner Leidenschaft nicht so viel Herrschaft ein.

Augustus.

Hör auf so schwach, hör auf ehrgeitzig mehr zu seyn.

Livia.

Laß den heilsamen Rath doch deinen Geist bewegen.

Augustus.

Der Himmel wird in mir den besten Schluß erregen;
Leb wohl, die Zeit verfliesst.

Livia.

Herr, ich verlaß dich nicht.
Bis meine Lieb in dir den strengen Vorsatz bricht.

Augustus.

Die Liebe zu der Macht hat dich nur angetrieben.

Livia.

Ich werde nichts, als dich, nie deine Hoheit lieben.

(Allein.)

Er flieht, ich folg ihm nach, er sehe durch mich ein:
Es werde seine Macht durch Huld befestigt seyn;
Die Gnade müsse man das schönste Zeichen nennen,
Wobey die ganze Welt kan die Monarchen kennen.

Fünfter Auftritt.

Aemila, Fulvia.

Aemilia.

Woher die Freudigkeit! woher schmeckt mein Gemüth
Vollkommne Ruh! da es nur Unruh vor sich sieht!
August will Cinna sehn; dies kan mich nicht empören!

Kein Seufzer drückt mein Herz, mein Aug ist ohne Zähren
Als hätte meinen Geist die Ahndung schon gelehrt,
Es werde mir gewis ein ieder Wunsch gewährt!
Verstand ich dich auch recht? Hast du es mir erzälet?

Fulvia.

Er hatte schon durch mich das Leben sich gewählet,
Ich führt ihn her, sein Herz schien von der Wut zu ruhn,
Er wollte deinem Zorn noch einmal Einhalt thun;
Darüber froh, sah ich den Polykletus eilen,
Der des Augusts Befehl gewohnt ist auszutheilen,
Er kam und redt ihn an, und ohne Lerm und Wacht
Hat er auf Cäsars Wort ihn in das Schloß gebracht;
August ist sehr verwirrt, doch weis man nicht weswegen,
Ein ieder ist bemüht es anders auszulegen,
Es muthmasst iederman, daß ihn was Grosses stöhrt;
Und daß er nur darin des Cinna Rath begehrt.
Doch eine Nachricht ists, die mich zur Furcht berechtigt,
Zwey Fremde haben ietzt Evanders sich bemächtigt,
Euphorbus ist gesetzt, weswegen, weis man nicht;
Wobey man allerley von seinem Herren spricht,
Man sagt, er hat den Tod verzweiflungsvoll gewählet,
Man spricht von Tiberstrom, und mehr wird nicht erzählet.

Aemilia.

Furcht und Verzweiflung nur begleiten den Bericht,
Und mein betrübtes Herz murrt doch darüber nicht!

Der

Der Himmel schickt in mich Empfindungen hernieder,
Und die sind allezeit dem, was mich trift, zuwider.
Vorhin ward eitle Furcht in meiner Brust erweckt.
Jetzt, da ich zittern soll, werd ich gar nicht erschreckt.
Ihr grossen Götter, ich versteh euch, eure Güte,
Die ich anbete, schützt vor Schande mein Gemüthe;
Ihr lasst mir keinen Schmerz und keine Thränen frey;
Im größten Unglück steht ihr meiner Tugend bey.
Mit diesem grossen Muth soll ich ietzt untergehen,
Wie ihr dies edle Werk mich faht, mich unterstehen;
Und ich, ich sterbe gern, wie ihr beschlossen habt,
Und mit der Freudigkeit, mit der ihr mich begabt.
O Freyheit meines Roms, o meines Vaters Seele!
Es ist nicht meine Schuld, wenn ich den Zweck verfehle:
Ich reitzte seine Freund auf euren Wütrich an,
Weit mehr, als mir erlaubt, hab ich für euch gethan.
Der Widerstand des Glücks kan meinen Ruhm nicht schwächen,
Ich eile zu euch hin, da ich euch nicht kan rächen,
Allein ich komme noch vom edlen Zorne roth,
Durch einen rühmlichen und eurer würdgen Tod;
Ihr werdet sehn, daß ich ganz rein euch wiederbringe
Der grossen Helden Blut, von welchem ich entspringe.

Sechster Auftritt.

Maximus, Aemilia, Fulvia.

Aemilia.

Ich seh dich, Maximus? Man hat dich todt gesagt.

Maximus.

Euphorb hat dem August zu hintergehn gewagt:

Weil er gesehn, daß der die ganze Sach erfahren,
Hat er den Tod erdacht, mein Leben zu bewahren.

Aemilia.

Wie geht es Cinna denn?

Maximus.

Es ist sein grösstes Leid,
Daß Cäsar schon entdeckt all eure Heimlichkeit;
Es ist auch ganz umsonst, daß er sie noch verhehlet,
Ihn zu entschuldgen hat Evander sie erzälet;
Augusts Befehl hat dir schon den Verhaft ertheilt.

Aemilia.

Und der, der den Befehl vollstrecken soll, verweilt?
Ich bin bereit, er komm, ich werde nichts verneinen.

Maximus.

Er ist bey mir.

Aemilia.

Bey dir?

Maximus.

Dies muß dir fremde scheinen:
Doch, sieh, der Himmel selbst will dich dem Tod entziehn;
Er ist ein Freund von uns, und wünscht mit uns zu fliehn.
Laß der Verfolgung uns, weil es noch Zeit, entgehen,
Wir haben schon ein Schiff für uns am Ufer stehen,

Aemilia.

Kennst du mich, Maximus, und weisst du wer ich bin?

Maximus.

Ich bin des Cinna Freund! Es ist mein treuer Sinn,

Der

Der in der höchsten Noth mich zu erretten treibet,
Die schönste Hälfte, die vom Cinna übrig bleibet.
Komm, flieh, Aemilia, und lebe, damit man
Einst glücklich wieder kömmt, und Cinna rächen kan.

Aemilia.

Mit einem Cinna muß man sich ins Unglück geben,
Und ihn nicht rächen, sonst muß man ihn überleben.
Wer sich zu leben noch bemüht, wenn Cinna fällt,
Ist nicht der Tage werth, für die er sich erhält.

Maximus.

Was für Verzweiflung kan dich bis zur Wut verleiten?
Kan so viel Schwachheit auch solch edles Herz bestreiten?
Den Geist, den tapfern Geist erdrückt das Unglück gleich?
O Götter! So viel Muth fällt auf den ersten Streich!
O rufe wiederum die Tugend, die dich fliehet,
Erkenn den Maximus, der dich dem Tod entziehet;
Ein andrer Cinna ists, den du in ihm verspührst,
Der Himmel giebt dir den in ihm, den du verliehrst;
Es schenke mir und ihm die Freundschaft gleiche Triebe.
Drum lieb in diesen Freund, den Vorwurf deiner Liebe:
Mit gleicher Heftigkeit bin ich dir zugethan . . .

Aemilia.

Du darfst mich lieben? Wie? Du, der nicht sterben kan!
Es geht dein Wunsch sehr weit; doch, so weit er auch gehet,

Verdiene wenigstens das; worauf er bestehet,
Flieh, als ein Feiger, nicht den Tod, der Ehre bringt,
Und biete mir kein Herz, das zu der Erde sinkt.
Mach erst, daß ich mit Neid muß deine Tugend ehren,
Und Mitleid dir, da ich nicht Liebe kan gewähren.
Zeig eines Römers Muth, und so verdiene dir,
Da dir mein Herz versagt, der Thränen Gunst von mir.
Wenn deine Freundschaft jetzt des Cinna Noth empfindet,
Glaubst du, daß sie nur mir zu schmeicheln, dich verbindet?
Lern ihre Pflicht von mir, und giebst du mir dann nicht,
So nimm von mir dennoch ein Beyspiel dieser Pflicht.

Maximus.

Dein zwar gerechter Schmerz scheint doch zu weit zu steigen.

Aemilia.

Der deine scheinet mir viel Eigennutz zu zeigen.
Du sprichst von deiner Lieb und unsrer Wiederkehr,
Wer so weit denken kan, den rührt der Schmerz nicht sehr.

Maximus.

Die erste Liebe zeigt stets übermäßge Triebe.
Dein Liebhaber, mein Freund, ists, den ich in dir liebe;
Wie er für dich gebrannt, mit gleicher Heftigkeit . . . .

Aemilia.

Für einen klugen Mann treibst du es gar zu weit.
Mein Unglück hat mich zwar geschreckt, doch nicht verblendet,

Mein edler Schmerz hat mir nicht die Vernunft entwendet.
Die ganze Tugend wirkt in meiner Seele still,
Und ich seh mit Verdruß, mehr, als ich sehen will.

Maximus.

Wie? Glaubest du in mir Treulosigkeit zu sehen?

Aemilia.

Ich glaub es, ja, weil ich es endlich muß gestehen.
Die Ordnung unsrer Flucht, die viel zu gut gemacht,
Bringt deine Redlichkeit bey mir sehr in Verdacht.
Es hätte sich für uns der Götter Macht verschändet,
Wenn sie uns ohne dich die Hülfe zugesendet.
Flieh ohne mich. Du liebst vergebens mich so sehr.

Maximus.

Ach! Du sagst mir zu viel.

Aemilia.

Ich denke noch weit mehr.
Besorge nicht, daß du mich reitzest, dich zu schmähen,
Doch deine Untreu wird mich auch nicht hintergehen.
Beleidigt dich und trägt mein grosses Mistraun mich,
So stirb mit mir, dadurch rechfertigest du dich.

Maximus.

O leb, Aemilia, laß einen Sclaven schwören . . .

Aemilia.

In Cäsars Gegenwart will ich dich weiter hören.
Laß uns gehn, Fulvia.

Siebenter Auftritt.

Maximus allein.

Verzweiflungs voll entehrt,
Und, wenn es möglich ist, nach grössern Hohnes werth,
Was thust du, Maximus? Und was für Strafe wählet
Die Tugend für den Trug, der seinen Zweck verfehlet?
Kein Blendwerk zeigt sich jetzt vor deinen Augen wahr;
Es macht Aemilia dich sterbend offenbar;
Der Richtplatz, welcher sie entlediget vom Leben,
Wird ihren Ruhm zugleich und deinen Schimpf erheben;
Und es behält ihr Tod den schanden vollen Lauf
Von deiner Untreu noch der spätsten Nachwelt auf.
Ein Tag hat dich gesehn, o wie viel Frevelthaten!
Den Kayser, deinen Freund, und die du liebst, verrathen;
So vieler Rechte Band zerbrichst du heut mit Fleis,
Zwey, die sich lieben, giebst du dem Tyrannen Preis,
Die Frucht ist Scham und Wut, die dir dein Laster bringet,
Und Reu, die das Gemüth vergebens nur durchdringet.
Euphorbus, dieses hat dein feiger Rath gethan;
Doch, trift man andern Rath bey deines gleichen an?
Ein Freygelassner ist ein Sclav, und bleibt es immer;
Den Stand verändert er, doch seine Seele nimmer;
Auch bey der Freyheit blieb die deine knechtisch, ja,
Kein Strahl des Edelmuths kam deiner Seele nah.
Ein ungerechtes Reich hab ich durch dich beschützet,
Die Ehre der Geburt hab ich durch dich beschmitzet:
Es wiederstand mein Herz, doch du hast es bekämpft,
Bis alle Tugenden dein Trug darinn gedämpft.

Umus Leben komm ich jetzt, und bin zugleich entehret,
Und dies hab ich verdient, weil ich dich angehöret.
Doch, dies erlauben noch die Götter meiner Wut,
Daß ich vor jenem Paar verspritzen kan dein Blut;
Trotz meinem Greul darf ich zu hoffen mich erkühnen,
Mein Blut werd ihnen dann zum reinen Opfer dienen,
Wenn in den deinigen mein Arm, vom Zorn gekehrt,
Mich von der Schandthat wäscht, daß ich dich angehört.

Ende der vierten Handlung.

Fünfte Handlung.

Erster Auftritt.

Augustus, Cinna.

Augustus.

Nimm, Cinna einen Stuhl, nimm einen, und vor allen
Beobacht ein Gesetz nach meinem Wohlgefallen:
Gieb mir anjetzt Gehör, und stöhre mich gar nicht,
Nicht durch ein Wort, durch nichts, was einen unterbricht.
Halt deine Zung im Zaum; wenn dir dies grosse Schweigen.
Gewalt thut, wenn du musst die stärkste Regung beugen,
So kanst du mir nachher antworten, was du willst;
Wenn du mir nur zuvor den einen Wunsch erfüllst.

Cinna.

Herr, ich gehorche dir.

Augustus.

Gedenk an dein Versprechen,
Und brich es nicht, ich will dir meines auch nicht brechen.
Du lebst, und die, durch die du lebst, verschworen sich,
Stets wider Cäsars Macht, und stets auch wider mich:
In ihrem Lager selbst empfiengest du das Leben.
Nachher hat dich ihr Tod in meine Macht gegeben;
Ihr Haß, in deiner Brust gewurzelt, reitzte dich,
Und du gebrauchtest gleich die Waffen wider mich.
Du warest schon mein Feind, da du noch nicht gebohren,
Du warst es noch, da du die Kindheit schon verlohren;
Und deine Zuneigung hat allemahl bezeigt,
Du seyst dasselbe Blut, von meinem Feind erzeugt:
Ich sah dich möglichst stets, dies zu bestärken, streben;
Und meine Rache war, ich schenkte dir das Leben.
Mit Gütern überhäuft ich dich für deine Schuld,
Dein Kerker war mein Hof, dein Joch war meine Huld.
Dein Erbtheil gab ich dir zurück; noch mehr, ich weyhte
Dir des Antonius ansehnlich reiche Beute.
Und, wie du selbst es weißt, auch nach der Zeit war ich,
Wo es ein Umstand litt, verschwendrisch gegen dich.
Die Würden, welche du jemals von mir begehret,
Hab ich dir alsogleich und ohne Müh gewähret;
Die, deren Eltern einst den ersten Rang besetzt
In meinem Kriegesheer, hab ich dir nachgesetzt,
Die, die die Herrschaft mir mit ihrem Blute gaben,
Die, die das Leben mir bisher erhalten haben;
So hab ich dich geliebt, der Uberwinder Blick
Muß eyfersüchtig sehn des Ueberwundnen Glück.
Als durch Mäcenas Tod des Himmels Schluß mich
beugte,

Und nach so vieler Gunst ein wenig Haß mir zeigte,
Gab ich dir seinen Platz zu der betrübten Zeit,
Und öfnete vertraut dir jede Heimlichkeit.
Noch heute, da mein Geist, ohn einen Schluß zu fassen,
Die unumschränkte Macht mich antrieb zu verlassen,
Hab ich nur Rath von dir und Maximus begehrt.
Und habe nur, Trotz ihm, den deinigen verehrt.
Noch mehr. Heut hab ich dir Aemilien gegeben,
Nach der Italiens ruhmvollste Wünsche streben;
Die ich so hoch erhöht, daß kein Geschenk ihr gleich,
Drum gab ich dir in ihr, mehr, als ein Königreich.
Du, Cinna, denkst daran, es kan dein Angedenken
So viel Glück, so viel Ruhm so bald nicht von sich lenken,
Allein dies bildet sich ein Sterblicher nie ein,
Du, Cinna, denkst daran, und willst mein Mörder seyn.

Cinna.

Ich, Herr, sollt ich die Treu dir so verächtlich brechen?
So niederträchtig seyn . . .

Augustus.

Du hältst schlecht dein Versprechen;
Bleib sitzen, weil ich noch nicht, was ich will, gesagt,
Rechtfertige dich dann, wofern dein Herz es wagt.
Hör weiter, doch, du wirst dein Wort zu halten sorgen.
Du willst mein Mörder seyn, im Capitole, morgen,
Beym Opfer; deine Hand, dies wird das Zeichen seyn,
Trägt, statt der Weyrauchs, mir den Dolch ins Herz hinein:
Ein Theil von deinem Volk soll dann die Thür umringen,
Der andre Theil folgt dir, und soll dir Hülfe bringen.
Sind die Berichte wahr? argwöhn ich ohne Grund?

Mach ich dir nicht auch noch der Mörder Nahmen kund?
Marcellus, Procullus, Pompon, Virginianus,
Albinus, Glabrion, Icilius, Silanus,
Und der, den ich nach dir gebliebet, Maximus;
Der Rest verdient es nicht, daß man ihn nennen muß,
Ein Schwarm, der sich gestürzt durch Schulden und Verbrechen,
Der mich bald nöthiget, Recht und Gesetz zu rächen,
Und der verzweiflungsvoll der Strafe zu entgehn,
Wofern der Staat nicht fällt, nicht länger kan bestehn.
Jetzt schweigst du; nicht so wohl, weil ichs von dir begehret,
Vielmehr, weil dir die Scham anjetzt zu reden wehret.
Was war dein Absehn denn? Was war des Mordes Ziel,
Wenn in dem Tempel ich zu deinen Füssen fiel?
Dein Land befreyt zu sehn von meiner Herrschaft Banden?
Wenn deine Politick vorhinn ich recht verstanden,
So fordert dessen Wohl, daß ein Monarch es schützt,
Und der erhält es ganz, der alle Macht besitzt;
Und könnte wider mich die Freyheit dich erheben,
So hättest du mich nicht verhindert sie zu geben,
Du hättest sie von mir genommen für den Staat,
Und sie nicht erst gesucht durch Mord und durch Verrath.
Was war also dein Zweck? Für mich hier zu regieren?
Ein seltsam Unglück muß Roms Schicksal mit sich führen,
Wenn du in Rom durch mich allein verhindert wirst,
Daß du den Thron besteigst, und daß du es regierst;
Wenn sein Geschick bereits bis auf den Grad gefallen,

Daß

Daß du der Wichtigste nach mir bist unter allen,
Und wenn die grosse Last, des römischen Reiches fällt,
Wenn deine Hand sie nicht nach meinem Tode hält.
Erkenne, wer du bist, und steige zu dir nieder.
In Rom verehrt und lobt und liebet dich ein jeder,
Ein jeder bebt vor dir, und opfert dir sein flehn
Dein Glück ist hoch, du siehst das, was du willst, geschehn;
Doch jammern würdest du, selbst die, die dich jetzt hassen,
Wollt in dein klein Verdienst ich dich versinken lassen.
Auf! Widerlege mich, was bist du? Zeig es an,
Was du für Tugenden erreicht, was du gethan,
Welch Eigenschaften mir an dir gefallen müssen,
Durch welchen Ruhm du dich des Pöbels Schaar entrissen.
Dein Ruhm ist meine Gunst, von ihr kömmt deine Macht;
Nur sie stützt dich, nur sie hat dich so hoch gebracht;
Sie ist es, und nicht du, was man in dir verehret;
Du hast sonst keinen Rang, als den sie dir gewähret;
Wie leicht ist mir dein Fall! Du fällst den Augenblick,
Zieh ich von dir die Hand, die dich noch hält, zurück.
Doch, ich will lieber mich in deinen Wilen geben,
Regiere, wenn du kanst, und bringe mich ums Leben.
Allein, denkst du so kühn, daß ein Servilius,
Ein Cossus, ein Metell, ein Paül, ein Fabius,
Daß so viel andre mehr, die durch die grössten Thaten,
Der Helden Blut, die sie verewigen, verrathen,
Den edlen Stolz des Bluts vergessen, daß sie ziert,
Und leiden, daß ein Mann, wie du bist, sie regiert?
Sprich, sprich, jetzt ist es Zeit.

Ein

Cinna.

Ich sitze, wie entseelet:
Nicht, weil dein Zorn mich schreckt, nicht, weil der Tod mich quälet!
Daß ich verrathen bin, reizt mich zum Denken an,
Den Thäter such ich auf, den ich nicht finden kan.
Doch dieser Zweifel währt zu lange meinem Muthe.
Ich bin ein Römer, Herr, und von Pompeius Blute:
Er und ein jeder Sohn, den man so feig erschlug,
Sind zwar durch Cäsars Tod gerächt, doch nicht genug.
So herrlich war der Grund der meinen Muth getrieben;
Und, der du alle Wut jetzt kanst an mir verüben,
Erwarte du nur nicht von mir ehrlose Reu,
Noch Seufzer voller Schimpf, noch unfruchtbare Scheu.
Wie mich das Schicksal haßt, so scheints für dich zu wachen;
Ich weiß, was ich gethan, ich weiß was du mußt machen:
Gieb jetzt nach deiner Pflicht ein Beyspiel später Zeit,
Nothwendig ist mein Tod für deine Sicherheit.

Augustus.

Du trotzest mich annoch, scheinst grosmuths voll zu sprechen,
Entschuldigest dich nicht, und krönest dein Verbrechen;
Laß sehn, ob der Bestand dich bis zum Ende führt,
Du siehst, wie viel ich weis, du weißt, was dir gebührt:
Sprich dir dein Urtheil selbst, wähl eine Art zu sterben.

Zweyter Auftritt.

Augustus, Livia, Cinna, Aemilia, Fulvia.

Livia.

Du weißt noch nicht, wie viel geschworen dein Verderben,
Hier kömmt Aemilia, auch sie gehört dazu.

Cinna.

O Götter! Sie kömmt selbst.

Augustus.

Und, meine Tochter, du!

Aemilia.

Ja, alles was er that, that er mir zu gefallen,
Ich war der Grund zugleich und auch der Lohn des allen.

Augustus.

Wie! Daß die Glut; die ich erst heut in dir erregt,
Für ihn schon in den Tod zu gehen dich bewegt!
Dein Geist läßt sich zu sehr die Regungen erheben,
Du liebst den Liebhaber zu bald, den ich gegeben.

Aemilia.

Die Lieb, um die dein Zorn jetzt wider mich erwacht,
Hat gar nicht dein Befehl in mir hervorgebracht:
Die Flammen haben sich von selbst in uns ernähret,
Und dies Geheimnis hat vier Jahre schon gewähret.
Doch ob ich gleich für ihn und er für mich gebrannt,
So hat ein stärkrer Haß uns dennoch übermannt:
Ihm Hofnung zu verleyhn mußt er mir erst versprechen,

Er wolle ganz gewis einst meinen Vater rächen:
Er schwur mir dieses zu, und forschte Freunden nach.
Des Himmel stöhret mir das, was ich mir versprach,
Drum komm ich, Herr, mich dir zum Opfer dar-
zugeben,
Die Schuld lad ich auf mich, doch nicht, daß er soll
leben.
Denn dem gebührt der Tod, der so etwas verbricht,
Es hilft Entschuldigung in Staatsverbrechen nicht:
Zu meinem Vater will ich gehn, mit Cinna sterben
Dies treibt mich her, und dies nur hoff ich zu
erwerben.

Augustus.

Wie lang, o Himmel, noch! Warum gebrauchst
du dich
Aus meinem Hause stets der Waffen wider mich?
Ich habe Julien als lasterhaft vertrieben,
Für sie fieng ich jetzt an Aemilien zu lieben,
Und seh, daß sie, wie die, des Rangs unwürdig ist,
Die nahm die Ehre mir, da die mein Blut vergiesst;
Und ihre Leidenschaft, die beyd allein gehöret,
Hat jene Unkeuschheit, die Vatermord gelehret.
O meine Tochter, ist dies meiner Liebe Lohn?

Aemilia.

Mein Vater trug von dir einst gleichen Lohn davon.

Augustus.

Mit wie viel Zärtlichkeit erzog ich deine Jugend!

Aemilia.

Auch er erzog dich einst mit einer gleichen Tugend,
Sein Mörder warest du, da er dein Vormund war,

Du machtest mir den Weg des Lasters offenbar.
Dies muß mein Laster nur von deinem unterscheiden:
Dein Ehrgeitz, und sonst nichts, ließ meinen Vater leiden,
Doch, ein gerechter Zorn, den gar nichts in mir schwächt,
Hätt sein unschuldges Blut durch deinen Tod gerächt.

Livia.

Dies ist zu viel, halt ein, Aemilia, betrachte,
Durch wie viel Huld er dir den Vater wiederbrachte:
Sein Tod, der dich noch reitzt zur Rach und Ungeduld,
War nur Octavs Vergehn, war nicht des Kaysers Schuld.
Die Staatsverbrechen selbst, die man um Kronen übet,
Vergiebt der Himmel uns, indem er diese giebet;
Es macht der heilge Rang, der auf Augusten ruht,
Gerecht, was er gethan, erlaubt, was er noch thut.
Wer dahin kömmt, den kan man nicht mehr sträflich schätzen,
Er thu auch, was er will, er ist nicht zu verletzen.
In der Monarchen Hand, steht unser Gut und Blut,
Indem ihr Leben nie auf unsrer Macht beruht.

Aemilia.

Durch meine Reden such ich mich nicht zu beschützen,
Ich will iezt weiter nichts, als seinen Zorn erhitzen.
Straf, Herr, der Reitzungen verbrecherische Pracht,
Die aus den Lieblingen dir Undankbare macht;
Du mußt zu deinem Wohl mein traurig Leben enden,
Verführt ich Cinna Herz, so kan ich mehr verblenden,
Und dann fürcht erst in mir den heftigsten Verdruß,
Wenn ich nebst meinem Blut die Liebe rächen muß.

Cin-

Cinna.

Du habest mich verführt? muß ich auch dies noch hören!
So will mich diese noch, die ich anbet, entehren!
Herr, leide, daß mein Mund der Wahrheit Zeugniß giebt:
Den Schluß hab ich gefaßt, noch eh ich sie geliebt.
Mein heftiges Bemühn fand sie unüberwindlich,
Drum forscht ich Mittel aus, wobey sie mehr empfindlich;
Ich sprach von deiner Wut und ihres Vaters Tod,
Wobey ich ihr mein Herz nebst meinem Arme bot.
Ein Frauenzimmer wünscht nichts mehr, als sich zu rächen;
Sie zu gewinnen durft ich dies ihr nur versprechen;
Es hatte mein Verdienst bey ihr gar keinen Werth,
Mein Arm, der Rache bot, ward nur von ihr verehrt.
Durch meine List hab ich nur ihren Geist regieret,
Urheber bin nur ich, sie ist durch mich verführet.

Aemilia.

Was sagest du? Werd ich also geliebt von dir?
Indem ich sterben muß, raubst du die Ehre mir?

Cinna.

Stirb, doch laß deinen Tod, mir meinen Ruhm nicht rauben.

Aemilia.

Mein Ruhm verwelkt anietzt, wenn Cäsar dir kan glauben.

Cinna.

Mein ganzer Ruhm vergeht, nimmst du für dich allein
Den Ruhm, den solche That der Grosmuth kan verleyhn.

Aemilia.

Nimm deinen Theil davon und lasse mir den meinen,
Den schwächt ich nur dadurch, vermindert ich den deinen;
Der Ruhm und auch die Lust, die Schand und auch die Pein,
Sind zweyen Liebenden zu ieder Zeit gemein.
Ja, unsre Seelen, Herr, sind beyde römsche Seelen,
Die so, wie ihre Wünsch, auch ihren Haß vermählen;
Der Zorn, den stets in uns der Eltern Tod ernährt,
Hat unsre Pflichten uns zu gleicher Zeit gelehrt,
Der edle Vorsatz schien zugleich uns zu entflammen
Und unsre Geister selbst beschlossen ihn zusammen,
Zusammen suchen wir den Tod, der herrlich scheint,
Trenn uns nicht mehr, da du uns schon vorhin vereint.

Augustus.

Treulos undankbar Paar, ia, ich will euch vereinen,
Durch die Antonius und Lepidus erscheinen:
Ihr sollt, weil ihr verlangt, euch ietzt vereinet sehn;
Es soll der Glut, von der ihr brennt, genug geschehn,
Es soll die ganze Welt einst mit Erstaunen sprechen
Von eurer Todespein so sehr, als von Verbrechen.
Der Himmel liebet mich; durch neue Gütigkeit
Hat er den Maximus noch aus der Fluth befreyt.

Letzter Auftritt.

Augustus, Livia, Cinna, Maximus, Aemilia, Fulvia.

Augustus.

Komm näher, einzger Freund, den ich getreu erblicket.

Maximus.

Herr, ehre nicht so sehr den, den sein Laster drücket.

Augustus.

Sprich von dem Laster ietzt nicht mehr nach deiner Reu;
Nur du, du machtest mich von der Gefahr noch frey,
Nur dir verdank ich ietzt mein Reich und auch mein Leben.

Maximus.

Du mußt den Namen mir des größten Feindes geben.
Dein Leben und dein Reich sind nicht der Treue Frucht,
Verdanke sie der Wut von meiner Eyfersucht.
Nicht tugendhafte Reu hat meinen Geist erwecket,
Zu stürzen den Rival hab ich es dir entdecket;
Euphorb hat es erdacht, daß mich die Fluth erstickt,
Aus Furcht, du hättest sonst vielleicht nach mir geschickt.
Ich wollt in dieser Zeit Aemilien verführen,
Sie schrecken und sie dann Italien entführen,
Ich meinte, daß sie sich die Hofnung blenden ließ,
Wenn ich die Rückkehr ihr und Cinna Rache wieß.
Allein statt ihren Sinn auf den Betrug zu heften,
Stritt ihre Tugend stets mit immer neuen Kräften;
Sie las in meiner Brust. Du weißt was mehr geschehn,
Es würde mein Bericht vergebens weiter gehn.
Du siehest es, wie schlecht die schnöde List begangen.
Doch, soll ich ietzt von dir noch eine Gnad erlangen,
So strafe den Euphorb, erlaube mir alsdann,
Daß ich in Gegenwart der beyden sterben kan.
Auf des Verräthers Rath hab ich Verrath geübet,

Am

Am Freund, an meinem Herrn, an der, die ich geliebet;
Und ein unendlich Glück wird mir dennoch verschaft,
Wenn ich mich strafen kan, nachdem ich ihn gestraft.

Augustus.

O Himmel ists genug! Und wen will von den Meinen
Das Schicksal sonsten noch zu meinem Fall vereinen?
Es such auch in der Höll ein Herz noch, das mich fällt,
Ich bin mein eigner Herr, wie Herr der ganzen Welt,
Ich bins, ich will es seyn, O Nachruhm! O ihr Zeiten!
Bringt meinen letzten Sieg bis zu den Ewigkeiten,
Den höchst gerechten Zorn, wie ihn die spätste Zeit
Nicht wird gerechter sehn, bezwing ich siegreich heut.
Du, Cinna, sey mein Freund, ich habe dir vergeben.
Als meinem Feinde schenk ich ehmals dir dein Leben,
Und troz der schnöden Wut, die deinen Geist gewann,
Nimm als mein Mörder heut dein Leben von mir an.
Du wollest dich mit mir zu diesem Kampf erheben,
Wer nun am glücklichsten kan nehmen oder geben.
Du höhntest meine Huld, und ich verdopple sie,
Jetzt überhäuf ich dich damit, wie sonst noch nie.
Zu dieser Schönheit noch, die du von mir empfangen,
Sollst du das Consulat aufs nächste Jahr erlangen.
Lieb ihn, mein Kind, um dich heb ich ihn ietzt empor,
Den Purpur seines Rangs zieh meinem Blute vor.
Lern deinen Zorn von mir bezwingen, und bedenke,
Daß ich in ihm dir mehr, als einen Vater, schenke.

Aemilia.

Herr, ich ergebe mich so hoher Gütigkeit,
Ihr Glanz ist es, der mir ein neu Gesicht verleyht.
Ich seh mein Laster ein, das ich als Recht geheget,
Und was der Strafe Graun nicht über mich vermöget,

In meiner Seel entsteht iezt eine mächtge Reu,
Und es sagt mir mein Herz geheim, es stimme bey.
Der Himmel will, es soll Rom deine Herrschaft ehren,
Mein Beyspiel kan die Welt genug davon belehren.
Ich bin fest überzeugt, des Himmels weiser Rath,
Da er mein Herz verkehrt, verändert auch den Staat.
Es stirbt mein Haß, umsonst wollt er erst ewig leben;
Als treuer Unterthan will sich mein Herz ergeben;
Es sieht inskünftige den Haß mit Abscheu an,
An statt der Wut beglückt, wenn es dir dienen kan.

Cinna.

Was sag ich nun, o Herr, da die Beleidigungen
Dir an der Strafe statt Belohnung abgedrungen?
O Tugend, der nichts gleich! O Gnade, deren Pracht
Gerechter deinen Thron, mein Laster grösser macht!

Augustus.

Du mußt grosmüthig iezt dies zu vergessen streben.
Ihr beyde wollt, wie ich, dem Maximus vergeben;
Verrieht er uns, so ist doch dies, was er verübt,
Was euch vor Schuld bewahrt, und euch mir wieder-
giebt.

(Zum Maximus.)

Du sollst iezt deinen Platz aufs neu bey mir verwalten
Und sollt dein Ansehn auch und deinen Ruhm behalten.
Vergeßt Euphorbus Schuld mit einem edlen Muth,
Und morgen, ist mein Wunsch, krön Hymen eure
Glut.
Dies wird die Strafe seyn, wenn du sie annoch liebest.

Maximus.

Ich murre nicht, es ist gerecht, was du verübest.

Mich

Mich rührt weit mehr die Huld, die du für mich bestimmst,
Als meinen Neid das Gut erregt, das du mir nimmst.

Cinna.

Erlaube, daß mein Herz die Tugend neu erwecket,
Und eine Treu dir weyht, die ich so sehr beflecket,
Allein die ietzt so fest, so standhaft für dein Wohl,
Daß auch des Himmels Fall sie nicht erschüttern soll.
O möchte doch der Herr des Schicksals deinem Leben
Den allergrößten Theil von unsern Jahren geben!
O könnt ich hundertmal, mein Glück wär unumschränkt,
Für dich verliehren das, was du mir heut geschenkt,

Livia.

Dies ist nicht alles, Herr, vom Himmel selber stammet
Der Prophezeyung Strahl, der meine Seel entflammet.
Vernimm, was dir durch mich die Götter prophezeyhn:
So soll unwandelbar dein glücklich Schicksal seyn.
Nach dieser Handlung hast du weiter nichts zu scheuen,
Dein Joch zu tragen wird ietzt Niemand mehr gereuen,
Es ändert seinen Sinn, der, den nichts zähmen kan.
Sein größter Ruhm ist ietzt, stirbt er dir unterthan.
Kein feiger Vorsatz mehr, kein undankbar Bestreben
Stöhrt nach der Zeit den Lauf von deinen schönen Leben;
Nicht Mordlust nicht der Haß, nimmt die Gemüther ein,
Du hast die Kunst erlangt, der Herzen Herr zu seyn.
Man sieht ganz Rom entzückt die stärkste Freude hegen,
Und ietzt das Reich der Welt in deine Hände legen,
Weil deine Tugenden es gänzlich überführt,
Daß es nur glücklich ist, wird es durch dich regiert.

Den langen Irrthum wird es völlig nun verlassen,
Es hört von nun an auf, die Monarchie zu hassen,
Es baut Altäre dir und Tempel voller Pracht,
Ja, bey den Göttern ist ein Platz dir zugedacht;
Bey der Nachkommenschaft in ieglichen Provinzen
Wirst du ein Beyspiel seyn der grosmuthsvollsten Prinzen.

Augustus.

Ich nehm es an und hof auch auf dein Prophezeyn;
Die Götter flössen dir dergleichen immer ein!
Man soll auf morgen nun der Opfer Zahl vermehren,
Durch die wir sie anietzt mit beßrer Deutung ehren;
Man sage iederman, der ietzt mein Feind noch ist,
Wie viel August gewußt, wie viel August vergißt.

E N D E.

Bey dem Verleger dieses Trauerspiels, sind auch noch folgende Lust- und Trauerspiele zu haben.

Schaubühne, die deutsche, zu Wienn, nach alten und neuen Mustern, 12 Theile, 8. 6 Rthlr. 4 gl.
neue Sammlung von Schauspielen, 4 Theile, 8. 1764. 2 Rthlr.
— — 5. 6. 7. 8ter Theil, 8. 1765. 2 Rthlr.

* * *

Achilles, in der Insul Scyrus, ein Schauspiel, 8.
Adelheid, in der Sclaverey, ein Trauerspiel, 8.
Adrianus, in Syrien, ein Trauerspiel, 8.
Advocat, der venetianische, ein von dem Hrn. Carl Goldoni verfertigtes Lustspiel von drey Aufzügen, aus dem Italiänischen übersetzt, 8.
Agis, König zu Sparta, ein Trauerspiel, von J. C. Gottscheden, 8.
Alexander, in Indien, ein Trauerspiel, aus dem Französischen des Hrn. Racine, 8.
Alzire, oder die Amerikaner, aus dem Französischen des Hrn. Voltaire, übersetzt von L. A. V. Gottschedin, 8.
Argenide, oder das übereilte Gelübde, ein Trauerspiel, von Joseph Carl Huber, 8.
Arminius, ein Trauerspiel, von J. Möser, 8.
Araxane, ein erdichtetes Trauerspiel, verfasset von Hrn. B. von Trenk, 8.
Aurelius, oder das Denkmal der Zärtlichkeit, 8.
Banise, ein Trauerspiel, von F. M. Grimm, 8.

Ba-

Bastienne, eine französ. Operacomique, in einer freyen Uebersetzung nachgeahmet von Fr. Wilh. Weiskern, 8. 1764.

Bediente, die falschen, oder die bestrafte Betrüger, ein Lustspiel des Hrn. von Marivaux, übersetzt von G. A. O. 8.

Berenice, ein Schauspiel, 8.

Braut, die persianische, ein Schauspiel des Hrn. D. Carl Goldoni, aus dem Italiänischen, 8.

Britannicus, ein Trauerspiel des Hrn. Racine, aus dem Französ. übersetzt von Hrn. von Stüven, 8.

die Brüder, oder die Schule der Väter, ein Lustspiel, 8. 1763.

Burlin, der Diener, Vater und Schwiegervater in einer Person, ein Lustspiel, 8. 1763.

Cato, der sterbende, ein Trauerspiel, von Johann Christoph Gottsched, 8.

der Cavalier und die Dame, ein Lustspiel, aus dem Italiänischen des Hrn. Goldoni übersetzt, 8.

der Cavalier von gutem Geschmack, oder der weltkluge Mann, ein Goldonisch Lustspiel, 8.

Cenie, oder die Großmuth im Unglück, ein moralisches Stück, aus dem Französ. der Frau von Graphigni, übersetzt von der Frau Gottschedinn, 8.

der Chinesische Held, ein musicalisches Schauspiel, des Herrn Abt Peter Metastasio, in das Deutsche übersetzt, von L. L. von C. 8.

der Cid, ein Trauerspiel, aus dem Französischen des Hrn. Corneille, übersetzt von G. Lang, 8.

Codrus, ein Trauerspiel, von Hrn. Joh. Fr. Freyherrn von Cronegk, 8.

Darius, ein Trauerspiel, von D. Fr. L. Pitschel, 8.

❀ ❀ ❀

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Corneille, Pierre,

Cinna oder die Gnade des Augustus ein Trauerspiel ; In fünf Aufzügen

Wien 1765

P.o.germ. 1445-5,1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10121240-0
VD18 15255603-001